

Geschlechtergerecht!

Geschlechtssensible Ansätze und Gender Mainstreaming in der
Offenen Jugendarbeit – Der Verein Jugend und Freizeit verändert
sich

Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit Linz

Bachelorarbeit II zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts in Social Science

eingereicht von

Katja Hofbauer

Matr.Nr.: s0910561057

an der

FH Oberösterreich

Fakultät für Gesundheit und Soziales Linz

Studiengang: Soziale Arbeit

Gutachterin: Prof. (FH) PD Mag. Dr. Petra Wagner

Linz, 04.06.2012

Erklärung

Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen entnommenen Stellen als solche gekennzeichnet habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Declaration

I hereby declare and confirm that this thesis is entirely the result of my own original work. Where other sources of information have been used, they have been indicated as such and properly acknowledged. I further declare that this or similar work has not been submitted for credit elsewhere.

Katja Hofbauer

Linz, Juni 2012

Kurzfassung

Mit dem gesellschaftlichen Wandel des letzten Jahrhunderts gingen umfassende Veränderungen der Bedeutung und der Sichtweisen geschlechtsbezogener Arbeitsansätze im Rahmen der Offenen Jugendarbeit einher.

Die vorliegende Bachelorarbeit hat das Ziel zu verdeutlichen, welche Handlungsansätze heute grundlegend für geschlechtssensibles Arbeiten in der Offenen Jugendarbeit sind. Die Strategie des Gender-Mainstreamings wird auf ihre Relevanz in Bezug auf dieses Arbeitsfeld hin diskutiert. Die Frage, welche Prinzipien als Basis für geschlechtssensibles Arbeiten im Gesamtkonzept einer Organisation der Offenen Jugendarbeit verankert sein müssen, wird beantwortet. Strategien zur Implementierung solcher Prinzipien, in der Praxis des Verein Jugend und Freizeit, werden aufgezeigt.

Die Beantwortung der Forschungsfragen erfolgt basierend auf einer Recherche aktueller Fachliteratur. Darüber hinaus werden Erkenntnisse, über die aktuelle geschlechtsbezogene Praxis des Verein Jugend und Freizeit, aus einer strukturierten Analyse der Vereinskonzeppte sowie grundlegender Rahmendokumente gewonnen.

Im Ergebnis der Arbeit zeigt sich, dass Gender Mainstreaming als verbindendes Element der Arbeitsansätze Mädchenarbeit, Burschenarbeit, reflexive Koedukation und Cross Work dienen kann. Damit eine umfassende geschlechtssensible Praxis Offener Jugendarbeit erfolgreich sein kann, erweist es sich als notwendig, dass sich alle Beteiligten auf einen Prozess der Zusammenarbeit einlassen.

Abstract

During the last hundred years there was a comprehensive change concerning the meaning, the contents and the objectives of gender related concepts in the field of open youth work.

To point up which theoretical approaches are fundamental today for a gender-sensitive social youth work is one of the main goals in this bachelor thesis. The pertinence of Gender Mainstreaming concerning youth work will be discussed. The study will identify principles of gender sensitive working which should be part of the overall concept of a youth work organisation. Moreover it will show strategies to implement such principles in the practice of the "Verein Jugend und Freizeit".

The answers concerning the research questions are developed by literature research. Furthermore a structured analysis of concepts of the "Verein Jugend und Freizeit" and relevant framework documents gives information about the gender related youth work of the "Verein Jugend und Freizeit".

One of the conclusions is that Gender Mainstreaming can become a connecting element between four important concepts of gender sensitive youth work: Girls work, boys work, reflexive co-education and cross-gender work. Moreover it proves necessary that all persons who are part of gender-sensitive work have to engage with a cooperation process. Only if this happens a comprehensive gender-sensitive youth work can be successful.

Inhalt

Kurzfassung	I
Abstract.....	II
Inhalt	III
Abkürzungsverzeichnis	V
1. Einleitung	1
2. Grundlagen geschlechtssensibler Ansätze in der Offenen Jugendarbeit... 4	
2.1 Offene Jugendarbeit als Ort für geschlechtssensible Pädagogik..... 4	
2.2 Begriffsklärung zum Geschlecht	6
2.3 Geschichte und Hintergründe geschlechtssensibler Jugendarbeit	8
2.4 Allgemeine Ziele geschlechtssensibler Pädagogik	14
3. Geschlechtssensible Konzepte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit 17	
3.1 Geschlechtssensible Mädchenarbeit	17
3.1.1 Ziele der Mädchenarbeit.....	18
3.1.2 Ausgewählte Konzepte der Mädchenarbeit.....	19
3.2 Geschlechtssensible Burschenarbeit.....	23
3.2.1 Ziele der Burschenarbeit	24
3.2.2 Ausgewählte Konzepte der Burschenarbeit.....	24
3.3 Reflexive Koedukation	27
3.3.1 Ziele der reflexiven Koedukation	28
3.3.2 Prinzipien geschlechtsreflexiver Koedukation	29
3.4 Cross Work.....	31
3.5 Gender Mainstreaming und Offene Jugendarbeit	33
4. Geschlechtssensible Kinder- und Jugendarbeit im Verein Jugend und Freizeit	37
4.1 Der Verein Jugend und Freizeit	37
4.2 Dokumente des Vereins Jugend und Freizeit	38

4.3 Analysemethode	39
4.4 Ergebnisse der Dokumentenanalyse	40
4.4.1 Analyse der Leistungsvereinbarung	40
4.4.2 Analyse der Konzepte der Einrichtungen	41
4.4.3 Analyse des Positionspapier des FemMa und des Konzepts Burschenarbeit	44
4.4.4 Aktueller Stand im Verein	46
5. Empfehlungen zur Implementierung geschlechtssensibler Prinzipien in der Praxis	49
5.1 Prinzipien	49
5.2 Strategien zur Implementierung	51
6. Resümee	54
Quellenangaben	59
Literatur	59
Abbildungsverzeichnis	65

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Anm. d. V. ⁱⁿ	Anmerkung der Verfasserin
Aufl.	Auflage
bmwfj	Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend
bzgl.	bezüglich
d.h.	das heißt
et al	und andere
ggf.	gegebenenfalls
Hg./innen	Herausgeber/innen
i.d.R.	in der Regel
JuZ	Jugendzentrum
o.J.	ohne Jahr
OÖ	Oberösterreich
o.V.	ohne Verfasser
ursprgl.	ursprünglich
vgl.	vergleiche
VJF	Verein Jugend und Freizeit
z.B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach

1. Einleitung

Vor dem gesellschaftlichen Wandel des letzten Jahrhunderts veränderten sich die Bedeutung und die Sichtweisen geschlechtsbezogener Arbeitsansätze im Rahmen der Offenen Jugendarbeit. Wo Mitte des 20. Jahrhunderts noch strikte Geschlechtertrennung die Regel war, scheint mit dem neuen Jahrhundert eine „... Ent-Dramatisierung der Geschlechterdifferenzen (oder die Dekonstruktion der Zweigeschlechtlichkeit) ...“ auch für Praktikerinnen und Praktiker eine vielversprechende Strategie zu sein (Horstkemper 2001, S. 52) – mit dem erklärten Ziel, hierarchische Differenzen aufzuheben, ohne dabei real vorhandene Unterschiede zu ignorieren.

Die Sozialisation von Mädchen und Burschen in Bezug auf ihre geschlechtsbezogenen Rollenbilder schränkt ihre Möglichkeiten der Entfaltung und (Identitäts-)Entwicklung oft ein. Als Antwort auf diese gesellschaftliche Herausforderung nennt das Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2012) folgende Aufgaben der Jugendarbeit: Sie hat „... die Problematiken rund um die Geschlechterverhältnisse in ihr Handeln einzubeziehen [,] sich in ihrer Arbeit auf Unterschiede, Hierarchien und Ungerechtigkeiten zu beziehen, die aus geschlechtsspezifischen Lebenslagen und Sozialisationsprozessen entstehen [und] darauf abzielen, hierarchische Verhältnisse zwischen den Geschlechtern zu verändern und Gleichberechtigung zu fördern“.

Für Horstkemper (2001, S. 52) stellt das Konzept des Gender-Mainstreaming den aktuellsten Schritt in der Entwicklung geschlechtsbezogener Jugendarbeit dar. Es schließt beide Geschlechter ein und rückt, statt der Betonung von Defiziten oder eines Förderbedarfs, die Analyse der Situation beider Geschlechter in den Vordergrund. Diese Beachtung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ist auch vor einem konstruktivistischen Blickwinkel weiterhin notwendig, da sonst eine Gleichheitsforderung nicht umgesetzt werden kann.

Vor diesem Hintergrund ist es Zielsetzung der vorliegenden Bachelorarbeit zu verdeutlichen, welche theoretischen am Geschlecht/Gender orientierten Handlungsansätze grundlegend dafür sind, dass Offene Jugendarbeit einen Beitrag zur Unterstützung von Jugendlichen in der Phase der (geschlechtlichen) Identitätsentwicklung leisten kann. Die Frage, inwieweit die Strategie

des Gender-Mainstreamings als Ergänzung zu gendersensiblen und geschlechtsreflexiven Ansätzen sinnvoll ist, soll diskutiert werden. Aus den gewonnenen Erkenntnissen sollen Handlungsvorschläge für den Verein Jugend und Freizeit (VJF) abgeleitet werden, wie dieser das aufbereitete theoretische Wissen in naher Zukunft auf die Praxis übertragen kann.

Die Möglichkeit eine Bachelorarbeit zum Themenfeld geschlechtssensibles Arbeiten mit Jugendlichen mit dem Verein Jugend und Freizeit als Kooperationspartner zu verfassen, schafft die Basis zur Verknüpfung der gewonnenen theoretischen Erkenntnisse mit der Praxis Offener Jugendarbeit. Konkret sollen im Zuge der vorliegenden Arbeit folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

- 1) Welche theoretischen Ansätze sind grundlegend für geschlechtssensibles Arbeiten mit Jugendlichen?
- 2) Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Konzept des Gender Mainstreaming?
- 3) Welche Prinzipien müssen als Basis für geschlechtssensibles Arbeiten im Gesamtkonzept einer Organisation der Offenen Jugendarbeit verankert werden?
- 4) Welche Schritte zur praktischen Umsetzung ergeben sich aus den theoretischen Erkenntnissen?

Die Forschungsfragen sollen basierend auf einer Recherche aktueller Fachliteratur beantwortet werden, da sich eine literaturbasierte Herangehensweise aufgrund der Fragestellungen anbietet. Als Ergänzung zur Fachliteratur werden die Leistungsvereinbarung des VJF mit dem Amt für Soziales, Jugend und Familie (2010) sowie das Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich (2008) herangezogen.

Als Basis für die Auseinandersetzung mit geschlechtssensiblen Ansätzen in Theorie und Praxis setzt sich Kapitel 2 mit Begriffen wie geschlechtsbezogen, geschlechts- bzw. gendersensibel oder geschlechtsreflexiv auseinander und grenzt diese voneinander ab. Anschließend schafft es einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung geschlechtssensibler Arbeitspraxis in der Offenen Jugendarbeit sowie über allgemeine Grundlagen geschlechtssensibler Pädagogik. Ausgehend davon werden im Kapitel 3 verschiedene praxisre-

levante Konzepte geschlechtssensibler Jugendarbeit betrachtet und miteinander verglichen: Geschlechtssensible Mädchen- und Burschenarbeit, reflexive Koedukation, Cross Work und Gender Mainstreaming. Im vierten Kapitel wird der VJF als Trägerverein Offener Jugendarbeit vorgestellt. Anschließend werden die Ergebnisse einer strukturierten Analyse der Konzepte von 16 Einrichtungen des VJF (Verein Jugend und Freizeit 2010 a-o) mit dem Fokus auf Gendersensibilität dargestellt. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse werden vorhandene Potentiale und Ressourcen im VJF sowie eventuelle Bedarfe in einem Weiterentwicklungsprozess geschlechtssensibler Jugendarbeit sichtbar gemacht. Hieran anknüpfend setzt sich das fünfte Kapitel mit Empfehlungen zur Implementierung von grundlegenden geschlechtssensiblen Prinzipien in der Praxis auseinander. Im letzten Kapitel werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und ein Resümee in Bezug auf die Forschungsfragen gezogen.

2. Grundlagen geschlechtssensibler Ansätze in der Offenen Jugendarbeit

Um den gegenwärtigen Stand der fachlichen Auseinandersetzung mit gendersensiblen Arbeiten und die unterschiedlichen Ansätze erfassen zu können, ist es notwendig, historische Hintergründe zu kennen sowie Gegenwart und Vergangenheit miteinander in Verbindung zu setzen. Nach einer Skizzierung des Handlungsfelds Offener Jugendarbeit und einer Klärung wichtiger Begriffe widmet sich dieser Abschnitt der Arbeit der Geschichte geschlechtssensibler Arbeit und bietet anschließend einen Überblick über allgemeine Grundsätze gendersensibler Pädagogik. Ausgehend davon können im Anschluss verschiedene heute angewendete Konzepte geschlechtsbezogener Jugendarbeit betrachtet und miteinander in einen Vergleich gesetzt werden.

2.1 Offene Jugendarbeit als Ort für geschlechtssensible Pädagogik

In Österreich findet sich als ein Ort für Jugendbildung und Erziehung die sogenannte außerschulische Jugendarbeit. Das Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugenderziehung und Jugendarbeit definiert außerschulische Jugendarbeit wie folgend: Diese dient als Überbegriff für „... Maßnahmen, die die familiäre Erziehung oder die im sonstigen privaten Lebensbereich von Jugendlichen stattfindende Sozialisation ergänzen, jedoch außerhalb des formellen schulischen Bildungssystems oder der durch die öffentliche Jugendwohlfahrt bereitgestellten Dienste erbracht werden“ (Bundes-Jugendförderungsgesetz §2 Abs 3). Außerschulische Jugendarbeit gliedert sich in zwei große Bereiche: Offene Jugendarbeit und Verbandliche Jugendarbeit. Letztere ist dadurch gekennzeichnet, dass sie vor allem von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen wird und sich zum Ziel setzt, ihren Mitgliedern bestimmte Werte (zum Beispiel religiöse im Falle der Katholischen Jugend) zu vermitteln (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2007, S. 6f).

Die Offene Jugendarbeit hingegen wendet sich, unabhängig von einer Mitgliedschaft, an alle Jugendlichen die ihre Angebote nutzen möchten. Sie versteht sich als professionelles, pädagogisches Handlungsfeld das sich den

Themen Bildungsarbeit, Kulturarbeit, Sozialarbeit und Gesundheitsförderung/Prävention, zusammen mit Einzelnen, Gruppen, Szenen oder ganzen Subkulturen, widmet. Der Begriff der Offenen Jugendarbeit umfasst sowohl standortbezogene Jugendarbeit in Jugendzentren als auch mobile Jugendarbeit/Streetwork¹. Diese zentralen Ausprägungen tragen den Anforderungen der Praxis Rechnung, denn nicht für alle Jugendlichen ist die Form des Jugendzentrums, welche ihren Besucherinnen und Besuchern die Einhaltung bestimmter Regeln abverlangt, geeignet. Während Jugendzentren neue eigene Räume für Jugendliche schaffen, erreicht die mobile Jugendarbeit (andere) Jugendliche, die sich in öffentlichen Räumen aufhalten. In der Praxis ergänzen sie sich vor allem dadurch, dass sie im Rahmen Offener Jugendarbeit unterschiedliche Schwerpunkte setzen. Beide Formen basieren auf denselben Prinzipien, bedienen sich derselben Methoden und verfolgen gemeinsame, grundlegende Ziele. Dies gilt auch für die Begleitung von Jugendlichen im Prozess ihrer Identitätsentwicklung, in der geschlechtssensibles Arbeiten eine zentrale Rolle einnimmt (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2007, S. 6f; Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit 2011, S. 8f; 22ff).

Als Ort für geschlechtssensible Pädagogik wird die Offene Jugendarbeit gezielt seit den 1970er Jahren genutzt, denn der freiwillige Rahmen ermöglicht neue Erfahrungen ohne Erfolgsdruck (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005). Auch gilt heute die Förderung der „...Persönlichkeitsentfaltung, körperliche, seelische und geistige Entwicklung junger Menschen ... [sowie der] Gleichberechtigung beider Geschlechter“ als Grundsatz der Jugendarbeit und ist unter anderem für ihre Förderungswürdigkeit durch den Staat Österreich entscheidend (Bundes-Jugendförderungsgesetz § 3 Abs 5 und 10 Z 7). Was aber bedeutet „geschlechtssensible“ Pädagogik? Die Auseinandersetzung mit geschlechtsbezogener Offener Jugendarbeit erfordert eine Klärung der in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe. Dieser widmet sich das folgende Kapitel.

¹ Die Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit Österreich (2007) definiert mobile Jugendarbeit zwar als über reine Streetwork hinausgehend, ergänzt aber: „Die Unterscheidung zwischen ‚Streetwork‘ und ‚Mobiler Jugendarbeit‘ ist schwierig, da sich die Bereiche überschneiden und selbst die Fachliteratur sich dabei teilweise widerspricht“ (S. 3).

2.2 Begriffsklärung zum Geschlecht

In der pädagogischen Arbeit werden mehrere Begriffe zur Kategorie "Geschlecht" verwendet, daher wird zunächst Klarheit darüber geschaffen, wie die Begrifflichkeiten (1) Geschlechtsspezifisch, (2) Geschlechtsbezogen, (3) Geschlechts- bzw. Gendersensibel und (4) Geschlechtsreflexiv im fachlichen Kontext verwendet werden.

ad 1) "Geschlechtsspezifisch" bedeutet laut Duden online (Bibliographisches Institut GmbH 2012) „für ein Geschlecht spezifisch“, es beschreibt also Dinge, die eindeutig an ein Geschlecht gebunden sind und setzt somit die Zuordnung des einzelnen Individuums zu einem Geschlecht voraus. Im Kontext Offener Jugendarbeit bezeichnet es die Arbeit an, für Burschen oder Mädchen spezifischen Themen und Problemstellungen, die zumeist im geschlechtshomogenen Setting stattfindet (vgl. Brandes/Jantz 2006, S. 8; Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Abteilung Jugendpolitik 2011, S. 29).

ad 2) „Geschlechtsbezogene“ Arbeit bedeutet im Zusammenhang mit pädagogischem Handeln den Bezug der Arbeit auf die Kategorie Geschlecht, ohne dabei vorzuschreiben, was konkret männlich oder weiblich wäre. Geschlechtsbezogene Arbeit ist demnach auf den „... realen Status Quo der geschlechtstypischen Darstellung von Identitäten – in all ihren Auswirkungen – bezogen...“ (Brandes/Jantz 2006, S. 8).

ad 3) Die Bezeichnung "Geschlechts- bzw. Gendersensibel" wird zumeist synonym zu geschlechtsbezogen benutzt. Sie beinhaltet ebenfalls den Bezug auf die Kategorie "Geschlecht" sowie die kritische Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und –normen, aber auch mit Strukturen und Prozessen, die dazu führen, dass Burschen und Mädchen in ihren individuellen Möglichkeiten eingeschränkt werden. Geschlechtssensibles Arbeiten kann sowohl im geschlechtshomogenen als auch im geschlechtsheterogenen Setting stattfinden und beschränkt sich dabei nicht auf Mädchen- und Burschenarbeit, sondern umfasst gleichzeitig geschlechtsreflexive koedukative Ansätze (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 29).

ad 4) Der Begriff "Geschlechtsreflexivität" wird vor allem im Zusammenhang mit Konzepten zu reflexiver Koedukation relevant: Er steht im Zusammenhang mit konstruktivistischen Ideen von Geschlecht, deren Dekonstruktion sowie der gezielten Auseinandersetzung mit pädagogischem Handeln vor diesem Hintergrund (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend 2011, S. 29f).

Die Gegenüberstellung der Begriffe verdeutlicht, dass trotz der Ähnlichkeit inhaltlich bedeutende Unterschiede existieren: „Geschlechtsspezifisch“ beschränkt sich auf das für ein Geschlecht Typische, während „Geschlechtsbezogen“ bereits beide Geschlechter umfasst, ohne dabei männlich oder weiblich an bestimmte Bedingungen zu knüpfen. Die Idee, dass Geschlecht sozial konstruiert wird, findet in der „Geschlechtsreflexiven“ Arbeit Berücksichtigung. Die Beschreibung „Geschlechtssensibel“ kann als Überbegriff betrachtet werden, der die anderen Handlungsformen integriert und die kritische Auseinandersetzung mit Geschlecht auf allen Ebenen des Arbeitens betont. Zudem bietet sie gleichzeitig die Möglichkeit der Beschreibung einer Haltung, die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter mitbringen sollten, damit Jugendarbeit rund ums Thema Geschlecht überhaupt gelingen kann. Die vorliegende Arbeit verwendet ausschließlich den Begriff der Geschlechtssensibilität, um alle Formen des Arbeitens mit bewusstem Bezug zur Kategorie Geschlecht gleichermaßen zu berücksichtigen und gleichzeitig die Notwendigkeit einer kritischen Haltung zu betonen.

Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der oben vorgestellten Begriffe sowie die parallele Existenz unterschiedlicher Ansätze geschlechtsbezogenen Arbeitens in der Praxis, erklären sich aus der Geschichte der geschlechtssensiblen Jugendarbeit. Dieser widmet sich das anschließende Kapitel.

2.3 Geschichte und Hintergründe geschlechtssensibler Jugendarbeit

Um Ideen und Haltungen, die bis heute in der Praxis geschlechtssensibler Offener Jugendarbeit wirken, zu verdeutlichen, wird zunächst ein geschichtlicher Überblick darüber gegeben, inwiefern sich die Offene Jugendarbeit seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit der Frage nach den Geschlechtern auseinandersetzt und wie sich dies in ihrer Praxis widerspiegelte. Die dargestellten Entwicklungen wurden aus Horstkemper (2001) entnommen und beziehen sich damit im Original auf die Situation in Deutschland. Sie sind jedoch nahezu analog auf Österreich übertragbar, mit dem Unterschied, dass sich die Mädchenarbeit in Österreich erst in den 1980er Jahren entwickelte. Die Ähnlichkeit zwischen den Ländern zeigt sich unter anderem daran, dass sich mit der Thematik des Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit zwischen 2000 und 2006 sowohl das Deutsche Jugendinstitut intensiv auseinandersetzte² als auch der 5. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 2011) seinen Schwerpunkt im Jahr 2007 auf Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit legte.

Das in Abbildung 1 dargestellte Modell geschlechtssensibler Jugendarbeit bietet einen chronologischen Überblick über die sich verändernde Betrachtung der Geschlechterfrage in sechs Phasen: (1) Geschlechtertrennung, (2) Koedukation, (3) Feministische Mädchenarbeit, (4) Ausdifferenzierung der Konzepte, (5) von der Frauen zur Geschlechterforschung, (6) Dekonstruktion des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit. Auf diese Phasen wird im Folgenden genauer eingegangen.

² Vergleiche hierzu: Projekt: Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe, alle Informationen verfügbar unter <http://cgi.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=193&suchtext=Reinhild+Sch%E4fer> (Stand 2012.03.14)

Zeitraum	Etappe	Politik	Theorie	Praxis
um 1900 bis 50er Jahre	1. Geschlechtertrennung	Erste deutsche Frauenbewegung, Nationalsozialismus und Nachkriegszeit	»Geistige Mütterlichkeit« Mädchen und Frauen als das »andere Geschlecht«	Geschlechtertrennung, spezifische Angebote für Mädchen und Frauen
60er Jahre	2. Koedukation	Bildungsreform	Postulat der Chancengleichheit	Jugendarbeit für Jungen (Mädchen machen mit)
70er Jahre	3. Feministische Mädchenarbeit	neue Frauenbewegung	Geschlechtsspezifische Sozialisation Benachteiligungsperspektive Defizitansatz	Kritik am koedukativen Ansatz Spezifische Mädchenarbeit nach dem Konzept der Parteilichkeit
80er Jahre	4. Ausdifferenzierung der Konzepte	Sechster Jugendbericht der Bundesregierung mit dem Schwerpunkt »Mädchen« Gleichstellungspolitik	Kritik am »Defizitansatz« Konzept des »weiblichen Lebenszusammenhangs« Opfer-Täter-Debatte	Ausweitung feministischer Mädchenarbeit Mädchenförderung (z. B. Ausbildung in Männerberufen, Naturwissenschaft und Technik, Computer)
90er Jahre	5. Von der Frauen- zur Geschlechterforschung	Neue »Streitkultur« unter Frauen Postmoderne Männerbewegung	Von der Gleichheit zum Differenzansatz, zur »egalitären Differenz« Männliche Sozialisation	Etablierung von Mädchenarbeit in unterschiedlichen Feldern der Jugendhilfe, Professionalisierung des Personals antisexistische Jugendarbeit geschlechtsbezogene Pädagogik (reflexive Koedukation)
Beginn des 21. Jahrhunderts	6. Dekonstruktion des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit	Gender Mainstreaming	Kritik der Konstruktion und der Reifizierung von Zweigeschlechtlichkeit	Einbindung geschlechterbewusster Pädagogik in sämtliche institutionelle Planungs-, Entwicklungs- und Evaluationsprozesse Absicherung der notwendigen Ressourcen Etablierung von Verfahren der Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung

Abbildung 1: Chronologische Entwicklung der geschlechtssensiblen Jugendarbeit (entnommen aus: Horstkemper 2001)

ad 1) Geschlechtertrennung

Die heutige Beachtung der Geschlechterfrage hat ihren Ursprung in der feministischen Frauenbewegung. Die gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen führte zur Forderung nach einer spezifischen Förderung von Mädchen im Bereich der Jugendarbeit. In der Zeit des Nationalsozialismus war die Geschlechtertrennung jedoch ambivalent besetzt: Auf der einen Seite herrschte die Idee vor, Freiräume für Mädchenbildung zu schaffen, dem entgegengesetzt sah die nationalsozialistische Ideologie vor, Mädchen in ihrer Bildung zu beschränken und auf die klassischen Aufgaben als Hausfrau und Mutter vorzubereiten. Bei Angeboten kirchlicher Träger stand zudem die Frage nach der Sittlichkeit von Jugendarbeit im Vordergrund, die nur getrennte Settings zulassen konnte.

ad 2) Koedukation

Erst in den 1960ern rückte die Bildungsbenachteiligung von Mädchen wieder stärker in den Blickpunkt und es wurde, unter der Forderung nach Chancengleichheit, damit begonnen, in gemischtgeschlechtlichen Gruppen zu arbeiten. Für Jungen und Mädchen wurden unter der Annahme einer grundsätzlichen Gleichheit, erstmals auf breiter Basis gemeinsame Angebote gesetzt.

ad 3) Feministische Mädchenarbeit

Mit den 1970ern entwickelte sich die Forderung nach Chancengleichheit weiter zur Forderung nach Parteilichkeit: Das Konzept der feministischen Mädchenarbeit griff die Idee wieder auf, im geschützten Raum einer reinen Mädchengruppe, den Teilnehmerinnen die Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses zu ermöglichen. Die Ansätze waren noch sehr stark geprägt von der Idee, dass Frauen vor allem mit (eigenen) Defiziten zu kämpfen hätten. Mit der Betonung auf der geteilten Erfahrung der Diskriminierung in einer männlich dominierten Welt wurde das Konzept der Parteilichkeit begründet. Bereits damals begannen andere Richtungen der Frauenbewegung diesen Ansatz zu kritisieren: Er wolle weder Jugendarbeit generell verändern, noch würde er die einschränkenden Normen der männlich geprägten Gesellschaft tatsächlich in Frage stellen.

ad 4) Ausdifferenzierung der Konzepte

In Deutschland gaben in den 1980ern die Ergebnisse des 6. Jugendberichts (Bundestagsdrucksache 10/1007 1984) der Mädchenarbeit neuen Auftrieb: Dieser attestierte der Forschung und Wissenschaft, dass sie sich in ihren Aussagen über die Jugend implizit und zumeist auch explizit ausschließlich auf Burschen bezog. Mädchen kamen nicht oder nur am Rande vor. So eröffnete eine Reihe von Expertisen rund um die Lebenswelt von jungen Frauen und Mädchen ein für die Soziologie neues Feld. Bereits Mitte der 80er wurden wieder Forderungen laut, Mädchen die Möglichkeit zu geben, sich in geschlechtshomogenen Räumen zu bewegen, da gerade auch in den gemischten Schulen Ideen von „... männlicher Dominanz und weiblicher Zweit-rangigkeit direkt wie auch unterschwellig gelernt werden...“ (Liebsch 2012, S. 64). Dennoch dauerte es noch bis in die 1990er, dass „... theoretische Konzeptualisierungen von weiblicher Adoleszenz und Jugend...“ einsetzten (Liebsch 2012, S. 62).

Die geschlechtsspezifische Jugendarbeit wurde in dieser Zeit nahezu ausschließlich aus der Perspektive der feministischen Mädchenarbeiterinnen gesehen. Dass mit den veränderten Konzepten für die Mädchen zwangsläufig auch in der Arbeit mit Burschen Veränderungen geschehen mussten war nicht im zentralen Blickfeld der hier Engagierten. Eine Jungenarbeit mit der Perspektive Geschlecht gab es nicht oder nur selten, dennoch waren die Anfänge auch hier gelegt. Mit der antisexistischen Jungenarbeit begann der Versuch, Jungen aus der Überforderung zu holen, in die sie die Unsicherheit der Erwachsenenwelt – was ist nun ein ‚richtiger Mann‘? – stürzte. Ziel war es zuerst nur der Kritik gerecht zu werden, dass männliche Sozialisation Burschen letztendlich die Aufgabe überstülpte, die Machtposition gegenüber den Frauen zu behaupten. Die Forderung nach dem Ende von weiblicher Benachteiligung und der Gewalt gegen Mädchen und Frauen prägte die Reaktion: Jungen sollten lernen, „... ihre Geschlechtsrolle und ihre Rollenverhalten so zu füllen, dass sie keine (sexuelle) Macht über Frauen ausüben“ (Munding 2005, S. 24).

ad 5) von der Frauen- zur Geschlechterforschung

Mit den 1990er Jahren veränderte sich der Blickwinkel der Jugendforschung und der Praxis der Jugendarbeit: Die feministische Frauenforschung machte einer breiteren Geschlechterforschung Platz. Männer und Burschen rückten verstärkt in den Fokus der Sozialforschung und Wissenschaft. „Erst in der Folge erwachsen aus Initiativen von männlichen Pädagogen weitere aussagekräftige Beschreibungen dessen, was Jungenarbeit sein sollte: reflektiert, emanzipatorisch, kritisch, geschlechtsdifferenziert, geschlechtsbezogen, geschlechtsbewusst, geschlechtssensibel und sexualpädagogisch“ (Munding 2005 , S. 25).

Die Orientierung weg von Defiziten hin zu Ressourcen und Stärken war nun eine grundlegende Gemeinsamkeit der Mädchen- und Burschenarbeit. So eröffneten sich, für die praktische Arbeit mit beiden Geschlechtern, neue Perspektiven und Möglichkeiten. Eine wesentliche Rolle spielte ein kritischer Blick auf die Rolle der Frauen und Mädchen: Der „...„Opferstatus‘ der Frauen [wurde] hinterfragt, ihre aktive Verstrickung als ‚Täterinnen‘ analysiert, die einen eigenen Beitrag zur Aufrechterhaltung bestehender Verhältnisse leisten“ (Horstkemper 2001, S. 49). Die einsetzende genauere wissenschaftliche Betrachtung der männlichen Jugendlichen verdeutlichte zudem, dass die (feministisch geprägte) Annahme, dass die Benachteiligung von Mädchen immer mit einer automatischen Bevorzugung der Burschen einherginge, so nicht korrekt war: „Es stellte sich heraus, dass der Preis der Männlichkeit eine kürzere Lebenserwartung infolge einer riskanteren, entemotionalisierteren und körperfeindlicheren Lebensweise ist“ (Munding 2005 , S. 25). Mädchen wie Burschen waren und sind der Sozialisation im Rahmen der aktuellen Geschlechterverhältnisse ausgeliefert und Burschen hatten und haben mit ihrer Geschlechterrealität genauso zu kämpfen wie die Mädchen. Die theoretischen Diskussionen dieser Zeit orientierten sich aber weiter an einer bipolaren Sichtweise der Geschlechter und Ideen von Hierarchie blieben bestehen – wenn auch zum Teil, konträr zu den (früheren) gesellschaftlichen Realitäten, nun das Weibliche als eigentlich überlegen dargestellt wurde.

Einen anderen Ansatz entwickelte parallel dazu Prengel (2006) Mitte der 90er mit dem Konzept der egalitären Differenz (vgl. auch Thies/Röhner 2000,

S. 22ff). Dieser Ansatz verfolgt die Idee, dass nur durch die gleichberechtigte Existenz von Gleichheit und Verschiedenheit eine Gleichstellung beider Geschlechter erreicht werden könne: Unterschiedlichkeit ohne gemeinsame Basis führen zu Hierarchie und Unterdrückung, Gleichheit ohne Berücksichtigung von Unterschieden zu Unterdrückung und Assimilation. Prengel plädierte daher für einen erweiterten Bildungsbegriff, „...der den historisch und biographisch gewordenen individuellen, geschlechtlichen und kulturellen Verschiedenheiten der Menschen gerechter werden kann und gleichzeitig dem politischen Ziel der Gleichberechtigung verpflichtet ist“ (2006, S. 27). Der Grundstein für die Beachtung der Diversität in der Bildung war damit gelegt: Real vorhandene Unterschiede zwischen Geschlechtern und Unterschiedlichkeit und Vielfalt innerhalb eines Geschlechts erfuhren Beachtung. So konnte sich die Sichtweise etablieren, dass alle Menschen sich voneinander unterscheiden, unabhängig von bestimmten einzelnen Merkmalen wie dem Geschlecht,

Neben diesen theoretischen Diskussionen erlebten auch praxisbezogene Überlegungen eine neue Richtung: Die Frage, wie Burschen und Mädchen in koedukativen Kontexten gemeinsam und voneinander lernen können, ohne dass sich Rollenstereotypen verfestigen, wurde zunehmend Thema. Denn der gelebte Alltag – nicht nur in der Schule, sondern auch in Jugendzentren – war und ist zumeist ein koedukativer.

ad 6) Dekonstruktion des kulturellen Systems der Zweigeschlechtlichkeit

Ebenfalls in den 1990ern zeichnete sich ein grundlegender Paradigmenwechsel ab: Der Konstruktivismus und seine Idee von Zweigeschlechtlichkeit als soziale Konstruktion, statt als festgeschriebene Tatsache, kritisierte nicht nur das patriarchale System und seine Rollenzuschreibungen sondern auch gleichzeitig die Vertreterinnen der Frauenforschung. Sie selbst würden die Unterschiede zwischen den Geschlechtern durch ihre eigene Annahme der Zweigeschlechtlichkeit als unverrückbare Tatsache (mit)verfestigen. Diese Sichtweise erlegt den professionell Handelnden in der Offenen Jugendarbeit eine noch stärkere Verpflichtung zur Reflexion der eigenen Normen und Werte auf: Als „... Partnerin (oder Partner) für die Reflexion und Veränderung solcher Konstruktionen haben PädagogInnen wohl erst dann eine Chance,

wenn sie Jugendlichen nicht eigene normative Orientierungen überzustülpen versuchen“ (Horstkemper 2001, S. 52). Auf diese (de-)konstruktivistischen Sichtweisen von Geschlecht baut unter anderem der Ansatz des Gender Mainstreaming auf (vgl. Meyer 2001).

Die Geschichte der geschlechtsbezogenen Jugendarbeit vermittelt deutlich, dass verschiedene Ansichten und Ideen immer wieder parallel zueinander existierten. Die neueren Konzepte lösten die älteren nicht zur Gänze ab, sondern verschiedene Varianten bestehen nebeneinander weiter. Eben dies spiegelt sich auch in der heutigen Praxis Offener Jugendarbeit wider: Die parteiliche und/oder feministische Mädchenarbeit ist noch genauso aktuell wie es andernorts Konzepte der ersten Form der antisexistischen Burschenarbeit sind. Gleichzeitig etablieren sich neuere Ansätze, die versuchen dem konstruktivistischen Paradigma gerecht zu werden und die, neben dem Geschlecht, auch mehr Bedacht auf Diversität nehmen. Die parallele Existenz der Ansätze und der dahinter stehenden Haltungen verdeutlicht, dass es in diesem Feld kein wirkliches „richtig“ oder „falsch“ gibt. Keines der Konzepte kann bisher Anspruch auf Vollständigkeit erheben, genauso kann keinem der Konzepte die Passgenauigkeit für bestimmte Situationen abgesprochen werden.

Es stellt sich also die Frage, wie geschlechtssensible Pädagogik der aktuellen Situation der Offenen Jugendarbeit und den Bedürfnissen ihrer Adressatinnen und Adressaten am ehesten gerecht werden kann. Hier spielen die grundlegenden Gemeinsamkeiten geschlechtssensibler Ansätze eine wichtige Rolle. Mit diesen setzt sich das nächste Kapitel auseinander.

2.4 Allgemeine Ziele geschlechtssensibler Pädagogik

Der Begriff der geschlechtssensiblen Pädagogik umfasst, wie in Kapitel 2.2 dargestellt, verschiedene Ansätze geschlechtsbezogenen Arbeitens und umschreibt somit gleichzeitig grundsätzliche Gemeinsamkeiten: Alle Ausprägungen geschlechtssensiblen Arbeitens nehmen bewusst Bezug auf die Kategorie „Geschlecht“ und verfolgen das grundsätzliche Ziel der Chancengleichheit.

Darüber hinaus forciert geschlechtssensible Pädagogik in all ihren Varianten spezifische Zielsetzungen für die einzelnen Kinder und Jugendlichen, mit denen sie arbeitet: Ohne von beschränkenden Vorgaben in ihrer Entwicklung begrenzt zu werden, sollen sie Selbstbestimmung erlangen. Sie sollen befähigt werden, ihre eigene subjektive Geschlechtsidentität zu entfalten. Die Entwicklung eines positiven Selbstwerts ist hierbei sowohl Voraussetzung als auch angestrebtes Ziel der Selbstbestimmung. Um selbstbestimmt auch in Gemeinschaft leben zu können, ist es darüber hinaus Ziel geschlechtssensibler Pädagogik, Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass sie selbst die Verantwortung für ihr Handeln zu tragen haben. Kindern und Jugendlichen soll in ihrer geschlechtlichen Identitätsentwicklung die Freiheit ermöglicht werden, sich voneinander unterscheiden zu dürfen (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005, Prengel 2006).

Geschlechtssensible Pädagogik setzt sich zudem kritisch mit den einschränkenden Bedingungen auseinander, in denen die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen stattfindet: Nach wie vor ist die Gesellschaft geprägt von einem hierarchischen Verhältnis zwischen zwei Geschlechtern und dem Zwang, sich einem von beiden zweifelsfrei zuzuordnen. Um Selbstbestimmung und positiven Selbstwert zu fördern, will geschlechtssensible Jugendarbeit alternative Erfahrungen, frei von Beschränkung, Vorbestimmung und hierarchischen Ideen, möglich machen. Burschen wie Mädchen sollen einen (Frei-)Raum erfahren, in dem sie nicht mit bestimmten Erwartungen konfrontiert werden, wie sie sich aufgrund ihres biologischen Geschlechts zu verhalten hätten. Da sich geschlechtsbezogene Jugendarbeit nicht unabhängig von der Lebensrealität aller Beteiligten abspielt, kann es auch in diesem Rahmen immer wieder zu diskriminierenden Situationen kommen. Hier spielt der bewusste Umgang mit solchen Situationen eine besondere Rolle (vgl. Drogand-Strud/Rauw 2005). In diesem Zusammenhang kann Sprache hier zur Methode werden, mit der geschlechtliche Ungleichbehandlung und gegenseitige Abwertung thematisiert und aufgegriffen werden. Gerade wo junge Menschen anfangen sich damit zu rechtfertigen, dass ihr Umgangston eh „normal“ ist, wird Intervention durch die Jugendarbeit notwendig. Selbst bewusst mit Sprache zu arbeiten, sie als Methode einzusetzen um langfristige Verän-

derungen zu bewirken, ist Grundlage für geschlechtssensibles Arbeiten. Eine geschlechtergerechte oder geschlechterneutrale Formulierung ist hierbei der erste Schritt (vgl. Verein Wiener Jugendzentren 2002, 85).

Nach Drogand-Strud und Rauw (2005) setzt sich geschlechtssensible Pädagogik heute aus drei Komponenten zusammen: Jungenarbeit, Mädchenarbeit und reflexiver Koedukation. Im Jahr 2007 tauchte zudem zum ersten Mal in Österreich auch das Konzept von Cross Work, einer geschlechterreflektierenden Überkreuzpädagogik, auf (vgl. Schweighofer-Brauer 2009, S. 2). Allen vier Formen ist neben den bereits angeführten Zielen geschlechtssensibler Pädagogik, das Streben nach der Verringerung von geschlechtsbedingter Ungleichheit gemein. Dennoch zeichnen sich auch grundlegende Unterschiede ab. Aufgrund der Wichtigkeit dieser vier Ansätze für die aktuelle Praxis der Jugendarbeit werden sie im folgenden Kapitel getrennt voneinander dargestellt.

3. Geschlechtssensible Konzepte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln die gemeinsame Basis geschlechtssensibler Ansätze in der Offenen Jugendarbeit erläutert wurde, behandelt dieser Abschnitt vier aktuelle Ansätze geschlechtssensiblen Arbeitens: (1) Geschlechtssensible Mädchenarbeit, (2) Geschlechtssensible Burschenarbeit, (3) Reflexive Koedukation und (4) Cross Work. Mädchen- und Burschenarbeit sind als Konzepte zu verstehen, die bevorzugt in geschlechtshomogenen Gruppen umgesetzt werden, jedoch auch im gemischtgeschlechtlichen Setting stattfinden können. Reflexive Koedukation und Cross Work sind Arbeitsansätze mit einer grundsätzlichen Ausrichtung auf geschlechtsheterogene Settings. Auf ihre aktuelle Bedeutung, ihre Ziele und Prinzipien wird jeweils Bezug genommen. Im Anschluss an diese Darstellungen wird das Konzept des Gender Mainstreaming, hinsichtlich seiner Relevanz in Bezug auf den Bereich der Offenen Jugendarbeit, diskutiert.

3.1 Geschlechtssensible Mädchenarbeit

Wie im historischen Überblick (siehe Kapitel 2.3) beschrieben, entstand die feministische und parteiliche Mädchenarbeit in den 1970er Jahren aus der Frauenbewegung heraus, mit dem starken Augenmerk auf der Entwicklung einer neuen Frauenkultur und Frauenidentität. Mit ihren radikalfeministischen Ansichten und aufgrund des Widerstands der ihnen begegnete, bauten die Aktivistinnen dieser Zeit in Deutschland autonome Angebote für Mädchen außerhalb des Jugendhilfesystems auf. Nachdem innerhalb des Jugendhilfesystems zumeist koedukative Settings die Regel waren, entstand in den 1980ern die Bezeichnung der parteilichen Mädchenarbeit. Sie ermöglichte Mädchenarbeit – unter Adaption der Konzepte der autonomen feministischen Mädchenarbeit – auch in geschlechtsheterogenen Gruppen. Ansonsten verfolgten beide Ausprägungen dieselben Ziele und arbeiteten nach denselben Konzepten zu spezifischen Themenbereichen, wie zum Beispiel sexueller Gewalt und Gewalt gegen Mädchen. Es entstanden auch Konzepte für bestimmte Gruppen von Mädchen, wie zum Beispiel lesbische Mädchen oder Migrantinnen (vgl. Wallner 2007). Während in Deutschland zu diesem Zeitpunkt die Mädchenarbeit als eigener Ansatz bereits ein Jahrzehnt Geschich-

te hinter sich hatte, begann ihre Entwicklung in Österreich gerade erst. Auch hier stand sie in engem Zusammenhang mit den Ideen der Frauenbewegung und des Feminismus (vgl. Verein Wiener Jugendzentren 2006, S. 5): 1981 gründeten Mitarbeiterinnen unterschiedlicher Jugendzentren den Arbeitskreis feministische Mädchenarbeit, der sich bis heute als Vernetzungsforum und Drehscheibe für Jugendarbeiterinnen mit einem Schwerpunkt auf feministischer Jugendarbeit betrachtet. Heute bestehen in den verschiedenen Bundesländern vereinsübergreifende Arbeitskreise und Projekte, die sich spezifisch mit feministischer und parteilicher Mädchenarbeit auseinandersetzen (vgl. make it! o.J.).

3.1.1 Ziele der Mädchenarbeit

Entstanden aus den radikalfeministischen Strömungen der Anfangszeit, sind vier grundlegende Forderungen der feministischen Mädchenarbeit geblieben: (1) eigene Räume für Mädchen, (2) Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen, (3) Arbeit ausschließlich von Frauen mit Frauen/Mädchen für Frauen/Mädchen und (4) die Abschaffung des Patriarchats (vgl. Wallner 2007, S. 7).

Die Ziele der Mädchenarbeit orientieren sich nach wie vor an diesen Forderungen. Mädchenarbeit will dazu beitragen, geschlechtsspezifische Benachteiligungen von Mädchen abzubauen und sie in ihrem Selbstbewusstsein und ihrer Selbstständigkeit fördern (vgl. Klees/Marburger/Schumacher 2007, S. 33; Richter 2004, S. 9). Mädchen sollen im geschlechtshomogenen Rahmen Selbstbestimmung und Autonomie erfahren und eigene Entscheidung, auf Basis neu kennengelernter Alternativen, treffen können. Sie sollen in ihrem Selbstwert unterstützt werden, damit sie „...sich unabhängig von Klischees und Anpassungsdruck frei entfalten können“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2010, S. 21). Um diesen Zielen und Forderungen entsprechen zu können, entwickelten sich im Laufe der Zeit wichtige Prinzipien der feministischen und parteilichen Mädchenarbeit. Diese unterscheiden und ergänzen sich je nach dem Konzept, in dessen Zusammenhang sie formuliert wurden. Daher werden anschließend vier, heute im deutschen Sprachraum verbreitete, Konzepte der Mädchenarbeit und ihre Prinzipien skizziert.

3.1.2 Ausgewählte Konzepte der Mädchenarbeit

Dieses Kapitel setzt sich mit vier praxisrelevanten Konzepten der Mädchenarbeit auseinander: (1) der feministischen Mädchenarbeit in der Tradition von Klees, Marburger und Schumacher (2007), (2) der parteilichen Mädchenarbeit nach Glücks (1994), (3) der Mädchenarbeit nach Rauw (2001) und (4) der heutigen Friller Mädchenarbeit (Busche/Maikowski/Pohlkamp et al. 2010).

ad 1) Feministische Mädchenarbeit

Klees, Marburger und Schumacher (2007) entwarfen 1989 ein Konzept zur feministischen Mädchenarbeit und veröffentlichten es als Praxishandbuch für die Jugendarbeit, das bis heute als eines der Standardwerke in diesem Bereich gilt. Sie stützen sich im Wesentlichen auf drei zentrale Prinzipien: Erstens die Neubewertung und Aufwertung weiblicher Eigenschaften und Kompetenzen. Dieses verfolgt das Ziel männlich attribuierte und weiblich attribuierte Eigenschaften als gleichberechtigt und gleich wertvoll nebeneinander zu stellen. Zweitens die Parteilichkeit der Pädagogin. Diese begründet sich in ihren eigenen Erfahrungen als Frau, in Bezug auf Sozialisation, Ungleichbehandlung und erlebten ungleichen (Lebens-)Chancen. Pädagoginnen ergreifen Partei für Mädchen ohne deswegen all ihre Handlungen gut zu heißen. Das dritte Grundprinzip, die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen und eigenen Räumen, trägt der nach wie vor patriarchal geprägten Lebenswelt der Mädchen Rechnung, es eröffnet ihnen neue Lernfelder ohne männliche Präsenz (vgl. Klees/Marburger/Schumacher 2007, S. 33ff).

ad 2) Parteiliche Mädchenarbeit

Mit der Bedachtnahme auf die häufig koedukative Praxis der Jugendarbeit, entwarf Elisabeth Glücks (1994) ein Konzept für die parteiliche Mädchenarbeit, das weitere Prinzipien stärker ausdifferenziert: Sie setzt einen ganzheitlichen Zugang, der alle Lebensbereiche von Mädchen und die Planung ihrer individuellen Lebensentwürfe ins Zentrum des Interesses stellt, als grundlegend voraus. Mit der Forderung an den Stärken der Mädchen anzusetzen, postuliert sie die Orientierung an Ressourcen statt Defiziten. Im Weiteren nimmt Glücks Bezug auf die Rolle der Jugendarbeiterin, die als explizites Rollenvorbild dient. Mädchenarbeit soll einen Gegenpol zum Alltag darstel-

len, der durch das Schaffen von freier Zeit und freien Räumen den Adressatinnen Weiterentwicklung und Wachstum ermöglicht. Im Gegensatz zur feministischen Mädchenarbeit formuliert Glücks, dass Mädchenarbeit überall stattfindet: Sie schließt das Arbeiten in der geschlechtshomogenen Gruppe ein, trägt der häufig koedukativen Praxis Rechnung und macht so Mädchenarbeit zur Querschnittsmaterie. Indem Mädchen die Subjektperspektive für sich gewinnen, sollen sie sich selbst als Handelnde in der Gesellschaft wahrnehmen und sich selbst einen Wert beimessen. Für ein selbstbewusstes Auftreten ist nach Glücks ein ganzheitliches Bild von sich selbst grundlegend. In diesem Zusammenhang spielt die Einbeziehung des weiblichen Körpers für sie eine entscheidende Rolle, damit sich Mädchen als Einheit und nicht als in Körper und Geist geteilt, wahrnehmen (vgl. Glücks 1994, 116ff).

ad 3) Mädchenarbeit nach Rauw

Eines der jüngeren Konzepte der Mädchenarbeit stammt aus der Heimvolkshochschule „Alte Molkerei Frille“, einer deutschen Jugendbildungseinrichtung. Regina Rauw adaptierte 2001 das Konzept von Glücks und berücksichtigte dabei unter anderem die mittlerweile konstruktivistisch geprägte Sicht von Geschlecht. Für Rauw verlangt ein sich wandelndes Bild der Mädchen von sich selbst und der Mädchenarbeit nach einer Neuorientierung. Sie misst zwei Prinzipien besondere Bedeutung bei: Erstens, dass Mädchenarbeit als Erfahrungsraum von Autonomie und Verantwortung dient, in dem ihre Nutzerinnen einen für ihre individuellen Bedarfe passenden Raum finden. Sie soll eine Alternative zur Normalität der Mädchen herstellen, in der sie Wertschätzung erfahren. Zweitens greift sie die Idee auf, dass die Mädchen sich als Subjekt ihres Lebens wahrnehmen können, ihr Leben selbst gestalten und eigene Entscheidungen treffen können. Um diesen Prinzipien in der Weiterentwicklung der Mädchenarbeit gerecht zu werden, stellt Rauw vier Prämissen auf, welche sie als Bedingungen und Voraussetzungen für Praxis und pädagogische Haltung bezeichnet. Die erste Prämisse Mädchenarbeit ohne Mädchenbilder fordert, dass Mädchenarbeit ohne bestimmte Vorstellungen von Mädchen, ihren Erwartungen und Bedürfnissen geschehen soll (vgl. hierzu auch Drogand-Strud/Rauw 2005). Nur so könne bewerkstelligt werden, dass die realen Mädchen das Wie und Wo der Arbeit bestimmen und

nicht die Ideen der Pädagoginnen. Daran knüpft die zweite Prämisse, das Interesse der Mädchen zum Ausgangspunkt zu machen, an um in einem gemeinsamen Prozess aller Mädchen und der Pädagoginnen Verschiedenheit erfahrbar zu machen. Als Drittes erscheint größtmögliche Partizipation, mit der Forderung nach dem eigenen Erleben der Mädchen als aktiv gestaltende Subjekte im Hinterkopf, unverzichtbar. Ebenso die vierte Prämisse, dass der Kontakt zwischen Mädchen und Frau, die Beziehung zwischen Adressatin und Pädagogin nach Rauw als Kern der Mädchenarbeit zu sehen ist (vgl. Rauw 2001, 29ff).

ad 4) Friller Mädchenarbeit heute

Seit seiner Entstehung wurde Rauws Konzept in der Praxis weiterentwickelt und Busche, Maikowski, Pohlkamp et al. veröffentlichten 2010 eine Sammlung von Beiträgen zum aktuellen Stand der Friller Mädchenarbeit. Besonders betonen sie den Zusammenhang und die wechselseitige Beziehung von Burschen- und Mädchenarbeit. Vor diesem Hintergrund sind folgende zwei Denk- und Handlungskonzepte, der heutigen geschlechtssensiblen Jugendarbeit zu betrachten: Die Dekonstruktion von Geschlecht und das Prinzip der Intersektionalität. Ersteres hat zum Ziel Einschränkungen und Beschränkungen, die durch die Annahme einer fixen Zweigeschlechtlichkeit bewirkt werden, aufzuheben. Sie will neue Möglichkeiten schaffen, indem sie aufzeigt wie in der täglichen Interaktion auf allen Ebenen Geschlechterdifferenz hergestellt und aufrechterhalten wird. Sie soll für alle Beteiligten neue Alternativen und Perspektiven schaffen, dadurch dass sie Wirklichkeit neu betrachtet, zerlegt und neu rekonstruiert. Dekonstruktion von Geschlecht bildet eine neue Art Lösungen zu entwickeln, ohne real existierende Unterschiede und Zusammenhänge zu leugnen oder zu ignorieren. Stattdessen ermöglicht sie es, benachteiligende Verhältnisse nicht länger als gegeben hinzunehmen. Die Annahme einer Homogenität innerhalb der Heteronormativität, die nach wie vor oft als Grundlage der feministischen Mädchenarbeit (wie der Burschenarbeit) dient, soll kritisch in Frage gestellt werden: Auch Menschen die sich nicht den Polen der Zweigeschlechtlichkeit zuordnen können und wollen, sind Teil einer Offenen Jugendarbeit Arbeit (vgl. Busche/ Maikowski/Pohlkamp et al. 2010, S. 12).

Das Konzept der Intersektionalität beschreibt, dass Geschlecht nie als von der Lebensrealität von Jugendlichen isolierte Kategorie gesehen werden kann. Erst durch die Beachtung und reflexiv-kritische Auseinandersetzung und Wertschätzung der Lebenserfahrung der Jugendlichen, kann der komplexe Hintergrund erfasst werden, vor dem Identität entsteht. Unter Intersektionen sind dabei „... Verknüpfungen, Überschneidungen und gegenseitige Durchdringungen [...] sozialer Kategorien und Merkmale...“ zu verstehen, die einen Einfluss auf das Leben der Jugendlichen haben (Busche/Maikowski/Pohlkamp et al. 2010, S. 14). Die Berücksichtigung der oft vielfachen individuellen und strukturellen Benachteiligungen, die im Zusammentreffen von spezifischen Gegebenheiten wie Geschlecht, Hautfarbe, sexueller Orientierung, Zugehörigkeit ethnischen, kulturellen oder religiösen Gruppen sowie anderen sozialen Merkmalen entstehen, lassen Diversität in einem ganz neuen Licht erscheinen. Statt immer zwei Ausprägungen einander gegenüberzustellen und in eine hierarchische Wertung zu bringen, ermöglicht es die Ausrichtung an einem Konzept von Intersektionalität, Komplexität zuzulassen. Dies geschieht ohne dabei von einem idyllischen, reibungslosen Miteinander auszugehen, so können Widersprüche und Gegensätze wahrgenommen und mit ihnen gearbeitet werden (vgl. Busche/Maikowski/Pohlkamp et al. 2010, S. 14).

Zusammengefasst präsentiert sich Geschlechtssensible Mädchenarbeit heute als theoretisch gut begründeter Ansatz, der sich auch in der praktischen Umsetzung auf eine lange Tradition stützen kann. Sie befindet sich im Wandel, reagiert auf neue Herausforderungen und definiert sich selbst immer wieder neu im Zusammenhang mit dem, was Mädchen in all ihrer Unterschiedlichkeit heute brauchen. Auch wenn sie nach wie vor keine Selbstverständlichkeit ist, gehört sie dennoch zum festen Angebot vieler Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit und ist „... nicht mehr wegzudenken aus der Jugendhilfe. Zumindest theoretisch ist sie anerkannt als Notwendigkeit“ (Wallner 2007, S. 11). Wie aber sieht es mit dem Pendant, der geschlechtssensiblen Burschenarbeit aus? Mit dieser Frage beschäftigt sich das nächste Kapitel der Arbeit.

3.2 Geschlechtssensible Burschenarbeit

Im historischen Überblick (siehe Kapitel 2.3) wurde ersichtlich, dass die geschlechtssensible Burschenarbeit ihren Beginn in der Reaktion auf die Forderungen der feministischen Mädchenarbeit hat. Die Etablierung der Burschenarbeit jedoch als reines Reaktionsprodukt auf feministische Forderungen zurückzuführen, würde ein falsches Bild erzeugen: „Neben der Bedeutung der feministischen Frauenbewegung und Mädchenarbeit müssen auch vielfältige Bemühungen und Initiativen der kritischen Männerbewegung als wichtige Impulsgeber für die Entwicklung und Etablierung geschlechtssensibler Jungenarbeit gesehen werden“ (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 2011, S. 221). Sie zeigt sich heute als eigener pädagogischer Ansatz, der sich als Bestandteil geschlechtssensibler Pädagogik versteht und sich „... nicht nur über Methodik, Zielsetzung und Inhalt, sondern auch über die innere Haltung der Jungenarbeiter definiert...“ (Munding 2005, S. 19).

Dennoch fällt in der Auseinandersetzung mit dem Thema Burschenarbeit auf, dass im Vergleich zur Mädchenarbeit weniger überregional gültige Standards existieren. Diskussionen laufen häufig auf der Ebene von Arbeitsgemeinschaften, auf regionaler Ebene oder innerhalb bestimmter Trägervereine ab. Munding (2007, S. 20) kommt zu dem Schluss, dass „... Einigkeit im Wesentlichen darin [besteht], dass Jungenarbeit biografisch, individuell, ressourcenorientiert, geschlechtsrollenkritisch, sexualpädagogisch, gewaltpräventiv, lebensraumnah, partnerschaftlich verantwortlich und körperbewusst sowie Emotionalität, Empathie- und Kommunikationsfähigkeit fördernd sein soll“. Vor allem bezüglich der theoretischen Grundlagen der Burschenarbeit herrscht keine Einigkeit: Während die Mädchenarbeit auf wissenschaftliche Erkenntnisse einer motivierten Frauenforschung aufbaute, fehlte der Burschenarbeit eine solche Basis zunächst. So werden in den Konzepten vor allem in Bezug auf ihre theoretischen Grundlagen Unterschiede deutlich, während „...das Bewusstsein für die Notwendigkeit der bewussten Auseinandersetzung mit den Fragen und Problemen von Jungen...“ eine „... wichtige Verbindung zwischen den unterschiedlichen Ansätzen der geschlechtsbewussten Burschenarbeit...“ darstellt (Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Abteilung Jugendpolitik 2011, S. 223).

3.2.1 Ziele der Burschenarbeit

Vor dem Hintergrund der verbindenden Elemente lassen sich gemeinsame Ziele der unterschiedlichen Burschenarbeitskonzepte definieren. Zum einen integrieren sie die grundlegenden Ziele geschlechtssensibler Pädagogik (siehe Kapitel 2.4): „Jungenarbeit hat das Ziel, die Jungen bei der Entwicklung einer autonomen Geschlechteridentität zu unterstützen. [...] Es geht darum den Mythos Mann zu entschlüsseln [...] Jungenarbeit hat das ‚Großziel‘ einer Veränderung der Geschlechterverhältnisse, die statt von männlicher Macht und Ungleichheit von Gerechtigkeit und Gleichheit geprägt sein sollen und die statt patriarchal vorgegebener Lebensweisen und Rollenmuster Differenz ermöglichen sollen“ (Sturzenhecker 2010, S. 39). Zum anderen entwickeln sie eigene, ergänzende Zielsetzungen. Im Zentrum einer zeitgemäßen Arbeit mit Burschen stehen daher auch die Themen Sensibilisierung und Grenzen. Für die Adressaten der Angebote sollen sich neue Erfahrungsräume öffnen, in denen ehrlicher Kontakt zu anderen Jungen und Männern möglich wird. Jungen sollen darin bestärkt werden, ein Gefühl für eigene Bedürfnisse, Schwächen und Stärken zu entwickeln und – darauf aufbauend – ein Selbstbewusstsein, das nicht auf der Abwertung von anderen begründet ist (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2010, S. 21). Burschenarbeit will dazu beitragen, dass Burschen sich die Grundkompetenzen einer Persönlichkeit aneignen, die sowohl zu eigenständigem Handeln als auch zu sozialer Verantwortung fähig ist (vgl. Sturzenhecker 2010). Der Entwicklungsprozess, den Burschenarbeit durchlief und durchläuft, hat verschiedene Arbeitsansätze und Konzepte hervorgebracht. Im Folgenden werden drei Konzepte zur Burschenarbeit und ihre Prinzipien erläutert um einen Überblick über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu ermöglichen.

3.2.2 Ausgewählte Konzepte der Burschenarbeit

Dieses Kapitel setzt sich mit drei Konzepten der Burschenarbeit auseinander, um einen beispielhaften Einblick in dieses Arbeitsfeld und ein Verständnis für wichtige Prinzipien der Burschenarbeit zu ermöglichen. Vorgestellt werden hierbei die Konzepte (1) der antisexistischen Burschenarbeit, (2) der reflektierenden Burschenarbeit und (3) der kritischen Burschenarbeit.

ad 1) Antisexistische Burschenarbeit

Wie im historischen Überblick (siehe Kapitel 2.3) aufgezeigt, stellt die antisexistische Burschenarbeit den ersten Schritt einer bewussten geschlechtssensiblen Pädagogik mit männlichen Jugendlichen dar. Die antisexistische Burschenarbeit betrachtet sich als logisches Gegenstück und notwendige Ergänzung zur feministischen Mädchenarbeit: Nur durch ein Miteinander können gemeinsame Ziele erreicht werden. Dennoch ist eine enge, aufeinander zugeschnittene Zusammenarbeit beider Bereiche eher selten (vgl. Heiliger 2002, S. 113). Karl (1994) beschreibt darüber hinaus Prinzipien, denen sich Burschenarbeit verpflichtet fühlt und die durchaus Ähnlichkeiten zur Mädchenarbeit erkennen lassen: Ganzheitlichkeit, die alle Lebensbereiche im Zusammenhang mit dem (männlichen) Geschlecht berücksichtigt und Emanzipation, die nach einer Befreiung von den engen patriarchal diktierten Bildern von Männlichkeit strebt, sowie die Ausrichtung auf eine Erweiterung von Ressourcen für Burschen. Zusätzlich nennt auch er die Parteilichkeit, die analog zur Mädchenarbeit nicht das unreflektierte Gutheißen von Handlungen beschreibt, sondern das Annehmen der Burschen wie sie sind. Zwei weitere Prinzipien der antisexistischen Burschenarbeit rücken den Burschenarbeiter in eine zentrale Rolle in einem gelingenden Prozess: Burschenarbeit ist nicht nur Methode, sondern zugleich Haltung des Burschenarbeiters. Darauf aufbauend ist Burschenarbeit vor allem als Beziehungsarbeit zu betrachten (vgl. Karl 1994, S. 133ff).

ad 2) Reflektierende Burschenarbeit

Das Konzept der reflektierenden Burschenarbeit wurde 1989 von Uwe Sielert entwickelt und, durch die Veröffentlichung des zweiten Teils des Praxishandbuchs für die Jugendarbeit mit dem Schwerpunkt Jungenarbeit, zu einem der klassischen Ansätze für geschlechtssensible Arbeit mit Burschen. Dieses Praxishandbuch liegt mittlerweile in einer völlig überarbeiteten Auflage (Sielert 2010) vor, welches den neueren Erkenntnissen der Geschlechterforschung und der Genderdebatte Rechnung trägt. Dennoch beziehen sich die vorliegenden Ausführungen explizit auf die bereits 1989 veröffentlichten Prinzipien, da diese zum Teil bis heute Gültigkeit haben und darüber hinaus in der Praxis noch immer gelebt werden. Die Ausrichtung an Ganzheitlichkeit

und Ressourcenorientierung ist auch für Sielert essentiell: Wenn Jungenarbeit nur Defizite kompensieren will, kann sie nicht erfolgreich sein. Burschenarbeit soll für männliche Jugendliche Räume abseits ihrer gewohnten Lebenswelt schaffen, die alternative Erfahrungen ermöglichen. Sie versteht sich als selbstwertstärkend und gewaltpräventiv. Um Burschen anzuhalten eigene Grenzen wahrzunehmen und bewusst zu erweitern, sieht sich reflektierende Burschenarbeit als aktives Tun, das in jeder Handlung die Vielfalt und Verschiedenheit von Burschen berücksichtigt (vgl. Sielert 1989, 37ff).

ad 3) Kritische Burschenarbeit

Dem Ansatz der kritischen Burschenarbeit liegt ein theoretisches Fundament zugrunde, das sich stark an Sozialisationstheorien orientiert. Sie legitimiert und definiert sich nicht mehr nur über die Bezugnahme zur Mädchenarbeit. Winter (1997, S. 149f) formuliert eigenständige Begründungen der Burschenarbeit im Zusammenhang mit fehlenden männlichen Rollenvorbildern in der Lebenswelt der Burschen, den sich verändernden Vorstellungen von Männerrollen, fehlenden Vorbildern im Prozess von Individualisierung und Pluralisierung. Auch mangelnde Auseinandersetzung mit männlichen kulturell tradierten, problematischen Bewältigungsstrategien spielt für ihn eine Rolle. Zielsetzung ist somit „... die Fähigkeit, sozialreflektiv, aktiv und gestaltend mit der eigenen Geschlechtlichkeit umzugehen“ (Winter 1997, S. 150). Vor diesem Hintergrund entwickeln sich grundlegende Prinzipien einer kritischen Burschenarbeit: Burschenarbeit braucht Burschenarbeiter, denn Jungenarbeit ist „...wenn erwachsene Männer mit Jungen geschlechtsbezogen pädagogisch arbeiten“ (Winter 1997, S. 147). Jungenarbeit braucht Visionen vom gelungenen Mannsein, nur so können Jugendliche in einem erweiterten Handlungsspielraum ihre eigene Identität entwickeln ohne ständig vor Augen zu haben, was sie nicht sein sollen. Es geht also auch um die bewusst kritische und reflektierende Auseinandersetzung mit Vorstellungen von Männlichkeit. Um Orientierung bieten zu können braucht Burschenarbeit eine Vielfalt an möglichen Optionen, wie Mann sein kann. Zentral taucht hier das Postulat nach einer „Vielfalt des Mannseins“ auf, die im Kontrast zu Einfalt der Männlichkeit steht (Winter 1997, S. 154).

Zusammengefasst präsentiert sich Burschenarbeit heute als ein Ansatz der auf die Herausforderungen der Zeit reagiert und sich sowohl mit Forderungen nach Gleichstellung der Geschlechter auseinandersetzt, als auch mit der Entwicklung neuer (männlicher) Identitäten. „Die Defizit-Pädagogik weicht zunehmend einer Pädagogik der ‚Entwicklungshilfe‘ und Kompetenzförderung in emotionalen, kommunikativen, empathischen, selbstreflektorischen und neuerdings auch verstärkt gesundheitsrelevanten Bereichen“ (Munding 2005, S. 21).

Sowohl Mädchenarbeit als auch Burschenarbeit finden bevorzugt im geschlechtshomogenen Setting statt und fordern dieses für ihre Adressatinnen oder Adressaten, damit sie sich vom anderen Geschlecht unbeobachtet entwickeln können. Auch im gemischtgeschlechtlichen Arbeiten konzentriert sich das Interesse der Mädchenarbeiterin auf die Mädchen und das der Burschenarbeiter auf die Burschen, Kooperation gibt es häufig eher wenig. Wie aber kann in den alltäglichen gemischten Gruppen geschlechtssensibel mit allen anwesenden Jugendlichen gearbeitet werden? Hier werden die Konzepte von reflexiver Koedukation und Cross Work relevant. Mit diesen setzen sich daher die anschließenden Kapitel auseinander.

3.3 Reflexive Koedukation

In 1960er Jahren wurde die Koedukation, sowohl in der Schule als auch in der Offenen Jugendarbeit, zunehmend zur Regel (siehe Kapitel 2.3). Dies ging auch mit der Hoffnung einher, dass sich dadurch Klischees und herrschende Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern von alleine abbauen. Stattdessen wurde jedoch immer deutlicher, dass die unreflektierte Form der Koedukation sogar dazu führte, dass Hierarchien und Ungleichheit weiter verfestigt wurden. Geschlechtsspezifische Interessen von Burschen fanden häufig mehr Beachtung als die von Mädchen. Dies führte dazu, dass Mädchen sich an die Vorherrschaft der männlichen Interessen anpassen mussten und Burschen in ihren spezifischen – also sozialisationsbedingten und oft stereotypen – Verhaltensweisen und Mustern bekräftigt wurden. Aus der immer lauter werdenden Kritik entwickelten sich die feministischen Forderungen nach geschlechtshomogenen Räumen (siehe Kapitel 2.3). Parallel dazu entstand die Erkenntnis, dass auch in den geschlechtsheterogenen Settings

eine reflektierte Auseinandersetzung mit der Kategorie "Geschlecht" zwingend notwendig ist (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, 2011, S. 234ff). Sowohl Mädchenarbeit als auch Burschenarbeit be-
gannen Forderungen nach einem Wandel der koedukativen Praxis zu formulieren (vgl. auch Sielert 1989, S. 87). Im Zuge dieser Entwicklung prägten Faulstich-Wieland und Horstkemper (1996, S. 583) den Begriff der reflexiven Koedukation: „Reflexive Koedukation heißt für uns, dass wir alle pädagogischen Gestaltungen daraufhin durchleuchten wollen, ob sie die bestehenden Geschlechterverhältnisse eher stabilisieren, (sic!) oder ob sie eine kritische Auseinandersetzung und damit Veränderung fördern“. Diese Definition begründet bereits spezifische Ziele einer geschlechterreflektierenden Koedukation, mit welchen sich das anschließende Kapitel auseinandersetzt.

3.3.1 Ziele der reflexiven Koedukation

Auch die reflexive Koedukation entwickelt, vor dem von Faulstich-Wieland und Horstkemper (1996) entworfenen Hintergrund, eigene Intentionen, die sich grundsätzlich nicht von jenen im geschlechtergetrennten Setting unterscheiden (vgl. Kapitel 2.4). Dennoch gibt es Ziele, die sich nur im gemischten Setting verwirklichen lassen: Der koedukative Kontext wird für alle Jugendlichen zum Raum, in dem sie gemeinsam, miteinander und voneinander lernen können. Burschen und Mädchen können die Umsetzung dessen, was sie im geschlechtshomogenen Raum erprobt haben, im gemischtgeschlechtlichen, aber immer noch geschützten, Raum üben (vgl. Geist 2004, S. 44). Burschen und Mädchen „... lernen und erleben einen gleichwertigen und respektierenden Umgang miteinander [...] lernen Modelle für den gleichwertigen Umgang zwischen den Geschlechtern kennen [...] setzen sich mit ihrem Anteil am hierarchischen Geschlechterspiel auseinander [und sie] [...] entwickeln Ansprüche und Fähigkeiten Gesellschaft in allen Bereichen gleichberechtigt zu gestalten“ (Geist 2004, S. 34f). Diese spezifischen Ziele einer reflektierten koedukativen Praxis machen auch spezifische Prinzipien und Haltungen notwendig, welche das anschließende Kapitel näher beschreibt.

3.3.2 Prinzipien geschlechtsreflexiver Koedukation

Um die im Vorfeld beschriebenen Ziele erreichen zu können, setzt Geist (2004) als grundlegendes Prinzip im koedukativen Setting Geschlechtergerechtigkeit voraus, die das Handeln der Pädagoginnen und Pädagogen bestimmt. Für die konkrete Arbeit bedeutet das nach Geist, dass Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter bei ihrer Arbeit folgende Punkte berücksichtigen müssen: (1) Bei der Gestaltung der Angebote sind sowohl die Unterschiede zwischen Mädchen und Burschen, als auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Mädchen und den einzelnen Burschen zu berücksichtigen. (2) Eine gerechte Ressourcenverteilung sowohl materiell als auch immateriell und das (3) Vermeiden geschlechtsbezogener Zuordnungen bilden den Rahmen für den größtmöglichen Entfaltungsfreiraum. (4) Die Forderung nach einem geschlechterreflektierten Blick auf Burschen und Mädchen schließt zugleich die Forderung ein, Verständnis für die Einschränkungen, die sich die Jugendlichen in ihrem Streben nach vermeintlich „richtiger“ Weiblichkeit oder Männlichkeit auferlegen, zu entwickeln. (5) Inszenierungen von Geschlechterhierarchie werden begleitet, situationsangemessen aufgegriffen und zum Thema gemacht, da die Jugendlichen nicht unabhängig von ihrem Sozialisationskontext existieren können. Dabei spielt das Wissen, dass das Bemühen der Jugendlichen um eine geschlechtliche Identität nach ihren gedachten Maßstäben zur Herstellung von Hierarchie beiträgt und es daher um Verantwortungsübernahme fürs eigene Handeln gehen muss, eine wichtige Rolle. (6) Grenzen zu setzen, wo Jugendliche strukturell oder von anderen Jugendlichen aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt oder ausgeschlossen werden, ist ebenso wichtiger Bestandteil eines Prinzips der Geschlechtergerechtigkeit, (7) wie real vorhandene geschlechtsspezifische Unterschiede nicht als defizitär zu bewerten sind. (8) Als Bedingung für kontinuierliche Reflexion der Angebote, des Umgangs zwischen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, sowie der damit einhergehenden Verantwortung als Rollenmodell, gilt es, das ganze Team mit einzubeziehen. Der letzte Baustein, der zur Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit beiträgt, ist für Geist die (9) Haltung der Parteilichkeit: Das reflektierte Position beziehen einer Mitarbeiterin für die Belange der Mädchen und eines Mitarbeiters für die Belange der Burschen. Doch auch wenn hier eine Zuordnung auf Verantwortliche geschieht, „...bleibt jedes

Teammitglied in seinem Arbeitsbereich verantwortlich für geschlechtergerechtes Arbeiten“ (Geist 2004, S. 38).

Die reflexive Koedukation hat sich neben den auf geschlechtshomogenen Gruppen spezialisierten Ansätzen entwickelt. Sie setzt die Forderung nach einem Miteinander der Adressatinnen und Adressaten geschlechtsbezogener Pädagogik um und holt Mädchenarbeiterinnen und Burschenarbeiter in ein gemeinsames Boot. Sowohl die Arbeit im geschlechtshomogenen als auch jene im geschlechterübergreifenden Setting hat ihre Berechtigung und eigene Bedeutung. Das heißt, „...dass die koedukativen Angebote nicht unwichtiger sind als die geschlechtshomogenen oder dass die geschlechtshomogenen Angebote nur als vorübergehende Maßnahme zur Vorbereitung auf das eigentlich Wichtige – die Koedukation – gesehen werden. Beide Arbeitsformen sind wichtig zur Zielerreichung und sind untereinander nicht zu ersetzen“ (Geist 2004, 39). Den Zusammenhang der Ansätze zeigt Abbildung 2 noch einmal schematisch.

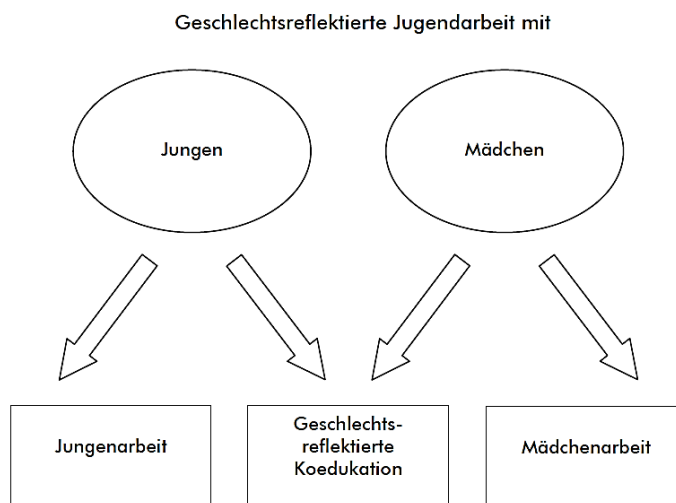


Abbildung 2: Zusammenhang von Mädchenarbeit, Jungenarbeit und reflexiver Koedukation (entnommen aus: Geist 2004)

Würden in der Offenen Jugendarbeit Frauen nur mit Mädchen und Männer nur mit Burschen arbeiten, könnte das Themenfeld geschlechtssensibler Ansätze damit beschrieben sein. In der täglichen Praxis Offener Jugendarbeit arbeiten Frauen jedoch zumeist mit Burschen und Männer auch immer wieder mit Mädchen. Auch hier ist im Sinn der Ziele geschlechtssensibler Pädagogik ein bewusstes Handeln in Bezug auf die Kategorie „Geschlecht“ not-

wendig. An dieser Stelle setzt das Konzept der Cross Work an, mit der sich das anschließende Kapitel auseinandersetzt.

3.4 Cross Work

Cross Work versteht sich als eine mädchen- und burschengerechte, geschlechtssensible Überkreuzungspädagogik, welche die bereits beschriebenen Ansätze ergänzt und zu einem ganzheitlichen Wirken geschlechtssensibler Pädagogik beiträgt. Wenn Männer mit Mädchen oder Frauen mit Burschen arbeiten, geschieht das oft zufällig oder aus einer Notwendigkeit heraus und hat „... meistens nichts mit geschlechtsbewusster Pädagogik zu tun...“ (Wallner 2009b, S. 10). Es trägt stattdessen durch fehlende Reflexion sogar noch zur Reproduktion von Geschlechterrollenstereotypen bei. Dass geschlechtsrollenstereotype Rollenverteilung bei Aktivitäten mit Jugendlichen zu einer stärkeren Manifestation von Geschlechtsrollenstereotypen bei den Mädchen und Burschen führt, konnte 2010 auch in einem Projekt der Sozialarbeitsforschung des Fachhochschulstudiengangs Soziale Arbeit in Linz nachgewiesen werden (vgl. Heigl/Leitgöb 2011, S. 319). Die Reflexion der eigenen geschlechtlichen Identität, der eigenen Bilder und Verhaltensweisen in denen Mann bzw. Frau Klischees nahe kommt ist unabdingbar für eine gelingende geschlechterüberkreuzende Arbeit. Geschlechtliche Überkreuzungen im pädagogischen Handeln tauchen spätestens in der Arbeit im koedukativen Rahmen auf (vgl. Schweighofer-Brauer 2010, S. 11). Cross Work verfolgt grundsätzlich ein identisches Hauptziel wie geschlechtshomogene Angebote: Sie will „...Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ihren eigenen Weg als Mädchen, Junge, (sic!) am Weg zum Mann- oder Frauwerden zu finden, sowohl quer zu nahe gelegten Geschlechterrollen, Geschlechterstereotypen, als auch in Anlehnung daran, diese links liegen lassend oder sich daran abarbeitend. Nur begegnet im Cross Work dabei eben ein Mann Mädchen oder eine Frau Jungen“ (Schweighofer-Brauer 2010, S. 3). Cross Work zielt auf die Irritation tradiertter Geschlechterbilder und einer Erweiterung von Rollen- und Geschlechtervorstellungen ab. Sie will Jugendlichen positiven Kontakt zu Erwachsenen des anderen Geschlechts ermöglichen, in dem sie Anerkennung durch diese Person erfahren. Jugendliche sollen alternative Erfahrungen mit realen Frauen und Männern machen (vgl. Wallner

2009b, S. 32). Um dies zu ermöglichen, hat Cross Work geschlechtsrollenbezogenes Verhalten aller am Prozess Beteiligten im Auge und „... arbeitet mit und an den sozialen Geschlechterzuschreibungen und strukturellen Geschlechterungleichheiten“ (Wallner 2009b, S. 31).

Was aber nun ist das ganz Spezifische, das Neue an Cross Work? Erstmals steht die Begegnung der Geschlechter, auch generationsübergreifend, im Fokus der Aufmerksamkeit. Der Austausch zwischen Männern und Frauen wird explizit gefordert und ist grundlegendes Interesse des Ansatzes: Pädagoginnen und Pädagogen können stellvertretend für „ihr“ Geschlecht eigene Erfahrungen, Erkenntnisse, Befürchtungen oder auch in einer geschlechtshomogenen Gruppe Erarbeitetes anderen Personen (seien es nun Adressatinnen, Adressaten oder auch Kolleginnen oder Kollegen) zugänglich machen. Dies kann zu einem gelingenderen Miteinander aller Beteiligten beitragen. „Der stellvertretende Austausch bewirkt, dass aus dem von verschiedenen Seiten Vertretenen und Eingebachten neben dem bestehen bleibenden Spezifischen ein gemeinsames Drittes entsteht“ (Schweighofer-Brauer 2010, 86). Für Frauen, die in einer Überkreuzungspädagogik mit Burschen arbeiten, ergibt sich ein spezifisches Aufgabenfeld, eben weil sie Frauen sind: Sie können Burschen an Dinge heranzuführen, die gesellschaftlich als frauenspezifisch bewertet werden und ihnen diese Dinge auch erlauben. Frauen fragen immer mehr nach Qualifizierung in geschlechtssensiblen Arbeiten mit Burschen, während Männer hier eher zurückhaltend erscheinen. Was aber könnten männliche Pädagogen in der bewusst geschlechtssensiblen Arbeit mit Mädchen leisten? Die Wertschätzung von klassisch eher Frauen zugeschriebenen Verhaltensweisen, durch eigenes Übernehmen entsprechender Handlungen, ist nur ein Beispiel (vgl. Schweighofer-Brauer 2010, 86 ff).

Kritik am Konzept der Cross Work üben vor allem Vertreterinnen und Vertreter aus Mädchenarbeit und Burschenarbeit, die eine Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit in ihrer Arbeit anstreben. Sie merken an, dass zu bedenken sei inwieweit das Konzept der Cross Work, das sich letztendlich wieder auf zwei Pole stützt, nicht selbst dazu beiträgt Männer und Frauen als in sich geschlossene, voneinander klar abgegrenzte Gruppen zu betrachten,

die wenig Spielraum für alternative Identitäten lassen (vgl. Busche/Maikowski/Pohlkamp et al. 2010, S. 162).

Dennoch ergänzt Cross Work die geschlechtssensible Jugendarbeit durch die Beachtung des pädagogischen Überkreuzungspunktes der Geschlechter in ganz spezifischer Art und Weise. Um den, von Kritikerinnen und Kritikern befürchteten, Gefahren zu begegnen, sollte die Auseinandersetzung mit Cross Work vor einem anderen Konzept der jüngeren Zeit geschehen: Dem Gender Mainstreaming. Nach Wallner schafft Gender (Mainstreaming) in der Jugendarbeit das, was sich lange Jahre als schwierig erwies: Es bringt alle Ansätze geschlechtssensibler Jugendarbeit zusammen und verschränkt sie ineinander zu einem Ganzen, das somit seine volle Wirkung entfalten kann (vgl. Wallner 2009a). Das nächste Kapitel setzt sich daher mit der Frage auseinander, welche Bedeutung Gender Mainstreaming in der Offenen Jugendarbeit hat.

3.5 Gender Mainstreaming und Offene Jugendarbeit

Ergänzend zu den bisher vorgestellten Ansätzen, betrachtet dieses Kapitel ein Konzept, das im Zusammenhang mit der Offenen Jugendarbeit seit fast 10 Jahren immer wieder diskutiert wird: Gender Mainstreaming. Es zielt als politische top-down Strategie darauf ab, die Geschlechterperspektive in allen Entscheidungen und Handlungen ins Bewusstsein der Handelnden zu rücken und die Ideen der Geschlechterdifferenz damit in ihrer Dramatik zu relativieren. Immer im Blick soll die Frage stehen, wie sich das Handeln in einer konkreten Situation auf Mädchen und Burschen, Männer und Frauen auswirkt.

Gender, das soziale und nicht das biologische Geschlecht, wird in den Fokus gestellt, nicht als etwas außergewöhnliches, sondern als breites Alltagsgeschäft: Es wird „...eine Planungs-, Entwicklungs- und Evaluationsstrategie institutionalisiert und damit die Beschäftigung mit der Geschlechterfrage aus der Ecke des ‚Exotischen‘ befreit. Nicht ein Geschlecht wird als das ‚andere‘, ‚defizitäre‘ oder ‚förderungswürdige‘ hervorgehoben, sondern die Situation beider Geschlechter wird regelhaft analysiert...“ (Horstkemper 2001, 52). Gender-Mainstreaming verfolgt die Idee, in allen Bereichen eine Perspektive der Gleichstellung einzubringen. Die Beachtung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ist hierbei auch vor einem konstruktivistischen Blickwinkel

weiterhin notwendig, da sonst eine Gleichheitsforderung nicht umgesetzt werden kann.

Welche Bedeutung kann diese Strategie im Kontext der Offenen Jugendarbeit haben? Gender Mainstreaming umzusetzen heißt, Vorhaben und Maßnahmen dahingehend zu planen, dass sie zur Chancengleichheit von Mädchen und Burschen beitragen. Dies kann als Grundlage dienen, für die Verwirklichung eines Plädoyers „... für die Vielfalt subjektiver Lebensentwürfe jenseits polarer Geschlechterrollen – das [...] den Abbau hierarchischer Ungleichheit und Gleichstellung der Geschlechter als Ziel benennt – [...] den von Gender Mainstreaming angesprochenen Gleichstellungsanspruch ...“ aufnimmt und sogar noch darüber hinausgeht (Horstkemper 2001, 54).

Das Konzept zeichnet sich nach Rose (2004, 9ff) durch vier grundlegende Annahmen aus: Zum Ersten stellt es fest, dass sich die Lebenswirklichkeit von weiblichen und männlichen Jugendlichen unterscheidet. Diese Unterschiede bedingen zweitens Ungleichheiten in den Lebensentwürfen und Optionen, die sich für Bursche und Mädchen auftun. Der dritte Aspekt bezieht sich darauf, dass Gender Mainstreaming im Vergleich zu früheren Ansätzen der Frauenforschung davon ausgeht, dass sich für beide Geschlechter geschlechtsbedingt Nachteile und Einschränkungen ergeben. Diese unterscheiden sich zwar in ihren Ausprägungen, Unterscheidungsmerkmal ist jedoch nicht mehr, ob es eine Benachteiligung für ein Geschlecht gibt, sondern nur welche Benachteiligungen jeweils zutreffen. Als vierten Aspekt nimmt Gender Mainstreaming an, dass gesellschaftliche Ungleichheiten nicht gegeben und zu akzeptieren sind, sondern dass es sich dabei um einen Zustand handelt, der einer Veränderung bedarf. „Frauen wie Männer sollen die Möglichkeit haben, auf gleiche Weise mit ihren Potentialen, Wünschen und gesellschaftlichen Rechtsansprüchen Aufmerksamkeit und Unterstützung zu erhalten“ (Rose 2004, S. 10).

Als top-down Strategie hat Gender Mainstreaming immer wieder mit harscher Kritik zu kämpfen. Einerseits wird kritisiert, dass das Konzept in Bezug auf die Dekonstruktion einer bipolaren Geschlechterrealität nicht weit genug geht. Andererseits wird befürchtet, dass sich das Konzept zwar gut auf dem Papier macht, jedoch in der Realität im Sand verläuft, wenn sich die Umset-

zung auf rein administrative Tätigkeiten beschränkt. Die Anforderungen die Gender Mainstreaming an die Beteiligten stellt, ist in der Praxis hoch: Nur wenn „...auch die MitarbeiterInnen wie die AdressatInnen ein Interesse daran haben, daß die Geschlechtergrenzen in Bewegung geraten und das System der Zweigeschlechtlichkeit in seiner polaren Anordnung von zwei und auch nur zwei Geschlechtern porös wird ...“ kann diese Strategie erfolgreich sein (Meyer 2001, S. 38). Die Vorteile die sich daraus ergeben können, sind vielfältig: Einzelkämpferinnen und -kämpfer für geschlechtssensible Konzepte stehen in Organisationen nicht mehr alleine da. Stattdessen wird die Arbeit an geschlechtsbegründeten Ungleichheiten Bestandteil des Gesamtkonzeptes einer Institution. Daraus ergibt sich, dass auch der Alltagsbetrieb Ungleichheiten nicht mehr weiter aufrechterhalten kann.

Die Ausweitung auf beide Geschlechter als potentiell von Benachteiligung Betroffene und als mögliche Handelnde im Veränderungsprozess schafft die Chance, verhärtete Positionen aufzuweichen und neue Zusammenarbeit zu ermöglichen. Gender Mainstreaming hinterfragt kritisch ältere Überzeugungen, wie die von der benachteiligten Frau und dem machtausübenden Mann. So bewirkt es eine neue Sachlichkeit in der Diskussion. Neue Bereiche, in denen geschlechterbezogene Ungerechtigkeit zuvor nicht vermutet wurde, werden nun kritisch betrachtet. Das Streben nach Chancengerechtigkeit für beide Geschlechter wird zu einem Prozess, der nicht mit Ende eines einzelnen Projektes als abgeschlossen bezeichnet werden kann. Nicht zuletzt bezeichnet Gender Mainstreaming die Leitungs- und Führungsebenen als maßgeblich mit verantwortlich. Hierbei wird vor allem die Erkenntnis derer Rechnung getragen, die geschlechterpolitisch schon lange aktiv sind: Dass „... Veränderungen in Organisationen nur dann Nachhaltigkeit entwickeln können, wenn sie von oben gewollt und gestützt werden durch entsprechende strukturbildende Maßnahmen...“ (Rose 2004, 33).

Gender Mainstreaming als Strategie kann die verschiedenen geschlechtsbezogenen Ansätze der Offenen Jugendarbeit nicht sinnvoll ersetzen. Aber es kann als Stütze dienen um in größerem Rahmen Ziele zu erreichen, und als Hintergrund, für die Weiterentwicklung der Konzepte geschlechtssensibler Arbeit mit Mädchen und Burschen.

Aufbauend auf die aktuellen Ansätze und Konzepte geschlechtssensibler Jugendarbeit widmet sich die Arbeit anschließend dem Übertrag des gewonnenen Wissens auf die Praxis der Offenen Jugendarbeit: Die Konzepte der Angebote des Verein Jugend und Freizeit werden einer Analyse hinsichtlich Geschlechtssensibilität unterzogen, woraus sich Potentiale, Ressourcen und Bedarfe in diesem Themenfeld ableiten lassen.

4. Geschlechtssensible Kinder- und Jugendarbeit im Verein Jugend und Freizeit

Dieses Kapitel widmet sich der Verknüpfung von Theorie und Praxis geschlechtssensibler Arbeit im Bereich der Offenen Jugendarbeit. Zu Beginn wird der Verein Jugend und Freizeit (VJF) als Trägerverein Offener Jugendarbeit vorgestellt. Anschließend werden die Ergebnisse einer strukturierten Analyse der Vereinskonzeppte mit dem Fokus auf Gendersensibilität, dargestellt. Hieraus werden vorhandene Potentiale und Ressourcen im VJF abgeleitet, aber auch eventuelle Bedarfe. Auf dieser Zusammenstellung basiert die Formulierung allgemeiner Prinzipien zur Verankerung in einem Vereinskonzeppt Offener Jugendarbeit, denen Strategien zur Implementierung in den Praxisalltag folgen.

4.1 Der Verein Jugend und Freizeit

Seit 1976 widmet sich der VJF der Jugendarbeit in Linz und betreibt heute im Auftrag der Stadt Linz dreizehn Jugendzentren, vier Streetwerkeinrichtungen, ein Teenieprojekt sowie zwei Beratungsstellen, die strukturell an Jugendzentren angegliedert sind. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Teams setzen innerhalb dieser Einrichtungen Angebote für die Jugendlichen in den Bereichen Sozialarbeit, Freizeit- und Kulturarbeit, Medienarbeit, Stadtteilarbeit und Beratung. In seiner Arbeit fühlt sich der VJF dabei vor allem der Aufgabe „...der Förderung und Begleitung von Jugendlichen in Orientierungsprozessen, bei der Alltagsgestaltung und Lebensbewältigung, sowie bei der Entwicklung ihrer sozialen, kulturellen und persönlichen Identität“ (Verein Jugend und Freizeit o.J.) verpflichtet. Es ist ein Ziel der Arbeit des Vereins, traditionelle patriarchale Rollenbilder zu durchbrechen, die Wahrnehmung der Jugendlichen zu erweitern und ihnen zu ermöglichen, in einen Prozess der Identitätsfindung einzusteigen, der sein Ende möglicherweise auch jenseits traditioneller Vorstellungen hat. Geschlechtssensible Jugendarbeit im Sinne einer feministischen Mädchenarbeit (siehe Kapitel 3.1) gibt es bereits seit den 1980er Jahren im Verein. Hierzu finden fünfmal jährlich Arbeitskreise (FemMa, Feministischer Mädchenarbeitskreis) sowie zusätzlich eine jährliche Klausur statt (vgl. Verein Jugend und Freizeit 2008). Die Burschenarbeit im VJF hat eine weniger konstante Geschichte: 1996 wurde ein

Positionspapier entwickelt und in den Jahren 1999/2000 gab es analog zum FemMa eine Arbeitsgruppe für Burschenarbeit (AGBA) die sich jedoch aufgrund personeller Veränderungen wieder auflöste. Im Februar 2001 gründete sich die AGBA neu, es folgte 2002 die Konzeptformulierung. Im Jahr 2006 wurde die AGBA erneut aufgelöst. Seitdem leisten im Verein einzelne Männer, ohne tatsächliche Vernetzung untereinander, einrichtungsintern geschlechtssensible Burschenarbeit. Um ihre Ziele in der Praxis zu erreichen, muss sich Offene Jugendarbeit auf professionelle Handlungskonzepte stützen. Eben diese Konzepte werden nun in den anschließenden Kapiteln hinsichtlich des Merkmals der Geschlechtssensibilität untersucht.

4.2 Dokumente des Vereins Jugend und Freizeit

Die Grundlagen geschlechtssensibler Praxis in der Jugendarbeit bilden Angebotskonzepte und, mit diesen in Bezug stehende, Rahmendokumente. Die Konzepte der Einrichtungen des VJF werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der einzelnen Teams selbst formuliert. Zu den Konzepten werden jährlich in einer Klausur, auf Basis der Ergebnisse des Vorjahres, Ziele zu einzelnen Bereichen und aktuellen Schwerpunkten gesetzt. Für die, im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte, Analyse lagen die Konzepte des Jahres 2011 aus 12 Jugendzentren und 3 Streetworkprojekten, sowie das Konzept der Teeniearbeit vor. Das Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich (Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008) dient als Rahmen für Konzeptentwicklung und Praxis des VJF. Es hat auch für die Jugendzentren Bedeutung, da es als Bezugspunkt für die dort angebotenen Leistungen dient (mündliche Auskunft Mag. Kafka 2012³). Das Projekt Teeniearbeit, welches seit 2007 besteht, ist ein Kooperationsprodukt des VJF mit dem Verein Familienzentrum Bulgariplatz der Kinderfreunde Linz. Gemeinsam wird ein Jugendzentrum speziell für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren organisiert und betreut, nachdem in den letzten Jahren für diese Zielgruppe ein verstärkter Bedarf nach offener Jugendarbeit deutlich wurde (vgl. Verein Jugend und Freizeit und Verein Familienzentrum Bulgariplatz der Kinderfreunde Linz 2010,3).

³ Herr Mag. Andreas Kafka ist Stellvertretender Geschäftsführer des Vereins Jugend und Freizeit.

Da für die Konzepterstellung und die Arbeitspraxis im VJF die, mit dem Amt für Jugend und Soziales und Familie geschlossene, Leistungsvereinbarung (Amt für Jugend und Soziales und Familie, 2010) ebenfalls von zentraler Bedeutung ist, wurde diese in die Analyse mit eingeschlossen. In der Leistungsvereinbarung werden angestrebte Wirkungsziele der vom Verein geleisteten Jugendarbeit definiert. Die Wirkungsziele stehen im Zusammenhang mit den vier Kernleistungsbereichen, die zwischen dem Verein und der Stadt Linz vereinbart sind: Freizeit- und Kulturarbeit, Langfristige Unterstützung, Soforthilfe und Sozialraumarbeit. Diese Kernleistungen werden zudem um zugehörige Produkte ergänzt, die der Zielerreichung dienen sollen. Zusätzlich lagen für die Analyse das Konzept der Burschenarbeit (Verein Jugend und Freizeit 2002), sowie das Positionspapier des FemMa (feministischer Mädchenarbeitskreis) zum Thema geschlechtssensible Jugendarbeit in den Einrichtungen des VJF (Verein Jugend und Freizeit 2008) vor. Das anschließende Kapitel beschreibt, in welcher Form die Analyse der Dokumente vorgenommen wurde.

4.3 Analysemethode

Die vorliegenden Dokumente wurden einer strukturierten Analyse hinsichtlich geschlechtssensibler Inhalte unterzogen. Folgende Fragen wurden der Analyse zugrunde gelegt: Verwendet das Dokument geschlechtssensible/geschlechtergerechte Formulierungen⁴? Wird geschlechtssensibles Arbeiten aufgeführt und wenn ja, wie detailliert? Welche Ziele sollen mit geschlechtssensiblen Arbeiten angestrebt werden? Welche Methoden, Haltungen und Arbeitsansätze zu geschlechtersensiblen Arbeiten mit Jugendlichen werden genannt? Welche Ideen und Erklärungsansätze zu Geschlecht/Gender stehen hinter den Ausführungen?

⁴ Das Kriterium der geschlechtergerechten Sprache wurde hierbei nach den Richtlinien des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (o.J.) sowie des Amt der Oö. Landesregierung (Arbeitsgruppe Gender Mainstreaming 2003) beurteilt. In Bezug auf das zu meist verwendete Binnen-I merkt jedoch der Leitfaden des Landes an: „Auf das groß geschriebene I (,Binnen-I') sollte jedoch verzichtet werden, da diese Form zwar lesbar, aber nicht hörbar ist“ (Amt der Oö. Landesregierung. Arbeitsgruppe Gender Mainstreaming 2003, 5).

Die Daten wurden zunächst in tabellarischer Form festgehalten, wobei die Zuordenbarkeit zum einzelnen Dokument erhalten blieb. Da die Ergebnisse der Analyse die Basis für eine Strategieentwicklung der gesamten Organisation bilden, wurden im nächsten Schritt die Ergebnisse der Jugendzentren und die der Streetwerkeinrichtungen zusammengefasst. Die so aufbereiteten Resultate stellen die nachfolgenden Kapitel vor.

4.4 Ergebnisse der Dokumentenanalyse

Die Ergebnisse der Analyse der Vereinskonzpte werden in den nächsten Unterkapiteln zusammengefasst dargestellt. Sie sind noch keiner Interpretation hinsichtlich ihres Verhältnisses zum aktuellen Stand der Wissenschaft unterzogen, sondern sollen lediglich einen sachlichen Überblick ermöglichen. Die Darstellung der einzelnen Ergebnisse orientiert sich an der Reihenfolge der in Kapitel 4.3 genannten Analysefragen.

4.4.1 Analyse der Leistungsvereinbarung

In der Leistungsvereinbarung findet sich zu Beginn ein Verweis auf sprachliche Gleichbehandlung: Diesem zufolge gelten personenbezogene Bezeichnungen auch für weibliche Personen. Im Text wird zum Teil auf eine geschlechtergerechte Schreibweise in Form des Binnen-I zurückgegriffen. Geschlechtssensible Arbeit findet sich in der Leistungsvereinbarung wie folgt: Zur Kernleistung der langfristigen Unterstützung wird explizit das Produkt der geschlechtsspezifischen Angebote genannt (vgl. Amt für Soziales, Jugend und Familie 2010, S. 8). Dieses wird im zugehörigen Produktkatalog (Verein Jugend und Freizeit 2006) beschrieben. Hierin ist eines der festgelegten Ziele, den Jugendlichen die Geschlechterrollen bewusst aufzuzeigen. Sie sollen ein Verständnis für Bedürfnisse des eigenen und des anderen Geschlechts entwickeln und am Modell der Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter lernen. Zudem sollen sie neue Perspektiven für ihren eigenen Lebensentwurf, sowie gesteigerte Kompetenz und Handlungsfähigkeit entwickeln (vgl. Amt für Soziales, Jugend und Familie 2010, S. 3). Verhaltensstereotype sollen unterbrochen und verändert werden. Bezogen auf die Geschlechtliche Identität der Jugendlichen findet sich das Ziel, dass „...Jugendliche adäquate Geschlechterrollen erleben und lernen...“ (Amt für Soziales, Jugend und Familie 2010, S. 4). Dieses ist dem Bereich der Freizeit- und Kulturarbeit zugeordnet.

Methoden und Handlungskonzepte werden in der Leistungsbeschreibung nur vage beschrieben: Als Methoden werden geschlechtsspezifische Jugendarbeit, Gruppenarbeit und Einzelfallhilfe angeführt, als Handlungskonzepte finden sich Mädchenarbeit und Burschenarbeit „... in geschlechtshomogenen und geschlechtsübergreifenden Gruppen: z.B. Mädchentag, -raum, Burschenausflug, Sport,...“ (Verein Jugend und Freizeit 2006, S. 2). Der Leistungsvereinbarung liegt, hinsichtlich der Vorstellung von Geschlecht, die Annahme einer fixen Zweigeschlechtlichkeit zu Grunde.

Um in der Betrachtung der geschlechtssensiblen Ansätze des VJF auf eine konkretere Ebene zu treten, erfolgte eine Analyse der Konzepte und Positionspapiere der Vereinsangebote.

4.4.2 Analyse der Konzepte der Einrichtungen

Die Ergebnisse der Analyse der Einrichtungskonzepte stellt dieses Kapitel in drei Abschnitte gegliedert dar: (1) Jugendzentren, (2) Streetworkprojekte sowie Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich und (3) Teenieprojekt. Das Konzept zur Burschenarbeit und das Positionspapier des feministischen Mädchenarbeitskreises werden im Anschluss behandelt.

ad 1) Jugendzentren

Die Konzepte der Jugendzentren des VJF (Verein Jugend und Freizeit 2010 a-i, k, m, o) wurden zunächst auf die Verwendung einer geschlechtssensiblen Sprache hin untersucht. Zumeist wurden Schreibweisen gewählt, die als geschlechtergerecht zu betrachten sind (siehe Kapitel 4.3). Lediglich zwei Konzepte fallen durch nahezu durchgängig männliche Schreibweise auf. Deutliche Unterschiede wurden in Bezug auf die Gewichtung des Themas geschlechtssensible Jugendarbeit (in den Konzepten zumeist geschlechtsspezifische Jugendarbeit) ersichtlich: Die Varianten reichen von der kurzen einzeiligen Formulierung, dass selbige als Methode eingesetzt wird, bis hin zu sehr konkret beschriebenen Zielen und Ansätzen für beide Geschlechter. Das Ziel der unterstützenden Begleitung während der Identitätsentwicklung scheint in den Konzepten auf, die geschlechtssensible Ansätze mehr berücksichtigen. Allerdings konzentrieren sie sich, analog zu den Arbeitsansätzen, zumeist auf Mädchen: In einigen Konzepten beschränkt sich geschlechtssensible Arbeit rein auf feministische Mädchenarbeit und mädchenspezifi-

sche Unterstützungsnotwendigkeiten. Nur in zwei Konzepten wird explizit auf das Konzept der Burschenarbeit (Verein Jugend und Freizeit 2002) Bezug genommen. Es finden sich Ansätze sowohl für geschlechtshomogenes als auch -heterogenes Arbeiten, wobei die Verantwortlichkeit für die Umsetzung bei den jeweils gleichgeschlechtlichen Jugendarbeiterinnen oder Jugendarbeitern bleibt. Hinsichtlich der Zusammensetzung der Teams kann festgehalten werden, dass diese nahezu immer geschlechtsparitätisch erfolgt, was den hier angeführten Ansätzen entspricht. Zum Teil tauchen auch Widersprüchlichkeiten in den Konzepten auf: Sehr häufig wird die Bedeutung der einzelnen Teammitglieder als Rollenmodelle, die Stereotype aufbrechen und verändern sollen, betont. Demgegenüber finden sich jedoch zum Teil bereits in den Konzepten selbst Aufgabenverteilungen, die stereotypen Bildern entsprechen. Insgesamt wird in allen Konzepten eine starke Orientierung an der Konstruktion von Zweigeschlechtlichkeit deutlich, auch wenn zum Teil Toleranz für andere Lebensentwürfe als grundsätzlich gesehen wird. Darauf, dass geschlechtsspezifische Erkenntnisse der Sozialisationsforschung bei der Angebotsgestaltung berücksichtigt werden, findet sich lediglich ein sehr allgemeiner Verweis. Einige Konzepte gehen davon aus, dass das Thema der geschlechtlich begründeten Ungleichbehandlung als Querschnittsmaterie zu sehen ist und diese Perspektive immer bedacht werden muss, formulieren dies aber nur kurz. Für viele Phänomene, wie z.B. Gewalt, wird mehrfach nicht nur die Perspektive der Geschlechtlichkeit als auslösend/begünstigend angeführt, sondern der gesamte soziokulturelle Hintergrund als wichtig beschrieben.

ad 2) Streetworkprojekte und Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich

Da sich die drei vorliegenden Konzepte zu Streetworkprojekten (Verein Jugend und Freizeit 2010 j, m, n) explizit auf das Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich (Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008) stützen, werden diese zwei Bereiche in der Vorstellung der Analyseergebnisse im Folgenden zusammengefasst.

Eines der drei Konzepte verzichtet auf geschlechtergerechte Formulierung und nutzt rein die männliche Schreibweise. Das Qualitätshandbuch bedient sich analog der beiden anderen Konzepte des Binnen-I. Nur eines der Kon-

zepte nimmt konkret Bedacht auf Unterschiede zwischen Mädchen/jungen Frauen und Burschen/jungen Männern in Bezug auf Wohnungslosigkeit, sonst finden sich keine Bezugspunkte zu geschlechtssensiblen Arbeiten. Das Qualitätshandbuch formuliert im Produktkatalog näher aus, was unter einem geschlechtssensiblen Ansatz zu verstehen ist: „Streetwork ist dazu angehalten, die unterschiedlichen Lebenssituationen und Rollenverhalten sowie die daraus resultierenden Kommunikations- und Umgangsformen von Mädchen und Burschen/ Frauen und Männern zu berücksichtigen“ (Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008, S. 34). Als Ziel, das auf die Kategorie „Geschlecht“ Bezug nimmt, findet sich im Qualitätshandbuch Folgendes: „Streetwork thematisiert geschlechtsspezifische Benachteiligungen und trägt dazu bei, eine positive Geschlechtsidentität zu entwickeln“ (Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008, S. 34). Hieran angelehnt verweisen die Leistungsbeschreibungen auf eine geschlechtssensible Ausrichtung als Handlungskonzept (vgl. Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008, S. 53, 56). In der Beschreibung von Schlüsselprozessen auf Organisationsebene wird davon ausgegangen, dass im Bereich des fachlichen Controllings inhaltliche Positionen im Bereich Geschlechtssensibilität gemeinsam erarbeitet sind und entsprechende Literatur definiert ist (vgl. Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008, S. 75). Darüber hinausgehend werden als Methoden die Reflexion des eigenen Verhaltens der Streetworkerinnen und Streetworker in ihrer Rolle als Mann oder Frau genannt, sowie das Vorleben eines positiven Rollenbildes (vgl. Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008, S. 34). Eine starke Orientierung an Zweigeschlechtlichkeit im Sinne einer grundlegenden Annahme wird auch in diesen Dokumenten deutlich.

ad 3) Teenieprojekt

Das Konzept der Teeniearbeit bedient sich durchgängig einer geschlechtergerechten Formulierung und tritt insgesamt stark geschlechtssensibel orientiert auf: Ein eigenes Kapitel widmet sich der geschlechtsspezifischen Teeniearbeit, in dem sich folgende geschlechtsbezogene Ziele finden: Starre Rollenklischees aufweichen, Mädchen in ihrem Selbstbewusstsein stärken und den Burschen „...Bilder von Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern und gewaltfreier Männlichkeit [...] vermitteln“ (Verein Jugend und

Freizeit und Verein Familienzentrum Bulgariplatz der Kinderfreunde Linz 2010, S. 19). Auch in Bezug auf eine reflektierte Auseinandersetzung mit Sexualität und der Prävention von Missbrauch definiert das Konzept Ziele. Verschiedene Ansätze für geschlechtshomogenes wie auch für -heterogenes Arbeiten werden ausgeführt. Wert wird vor allem auf das Prinzip der Partizipation gelegt, Reflexion und ständige Anpassung an den realen Bedarf der Nutzerinnen und Nutzer der Angebote werden betont. Das Konzept der Teeniarbeit verknüpft stark Ideen von Geschlecht, Rollenbildern und kulturellem Hintergrund und öffnet sich dadurch einer Sichtweise von Geschlecht als sozialer Konstruktion.

4.4.3 Analyse des Positionspapier des FemMa und des Konzepts Burschenarbeit

Neben den Konzepten der einzelnen Angebote lagen zwei weitere rahmenbildende vereinsinterne Dokumente vor: Das Positionspapier des (1) FemMa (feministischer Mädchenarbeitskreis) zum Thema geschlechtssensible Jugendarbeit in den Einrichtungen des VJF (Verein Jugend und Freizeit 2008) sowie das (2) Konzept Burschenarbeit (Verein Jugend und Freizeit 2002).⁵ Da die beiden Dokumente sich zur Gänze explizit mit dem Themenfeld des geschlechtssensiblen Arbeitens auseinandersetzen, erfolgte die Analyse hier mit anders gesetzten Schwerpunkten: Welche grundsätzlichen Aussagen zu geschlechtssensiblen Arbeiten mit Mädchen oder Burschen finden sich? Welche allgemeinen Rahmenbedingungen für geschlechtssensibles Arbeiten formulieren die Konzepte?

ad 1) Positionspapier des FemMa

Hier wird der Begriff der geschlechtssensiblen Jugendarbeit konkret auf die beiden Ausprägungen Mädchen- und Burschenarbeit bezogen. Das Konzept beschreibt geschlechtssensible Jugendarbeit als „... Aspekt der täglichen Arbeit, deren Basis im Team gelegt wird“ (Verein Jugend und Freizeit 2008, 1). Daraus leitet es die grundsätzliche Bedeutung der einzelnen Teammitglieder in Bezug auf geschlechtsbezogene Verhaltensweisen und Rollenzuschreibungen sowie die Notwendigkeit ständiger Reflexion ab. Das Positi-

⁵ Das dem Mädchenarbeitskreis zugrunde liegende Konzept wurde beim Verein angefragt, jedoch nicht nachgereicht.

onspapier nimmt explizit Bezug auf den Zusammenhang zwischen kulturellem Hintergrund und geschlechtsbezogenen Rollenbildern. Das Positionspapier stellt folgende Forderung auf: „Die Intensität der Mädchen- und Burschenarbeit sollte dem Geschlechterverhältnis im Club entsprechend ausgeglichen sein...“ (Verein Jugend und Freizeit 2008, S. 1). Dies wirkt widersprüchlich im Vergleich zu den Konzepten der Angebote, da geschlechtssensible Burschenarbeit in kaum einem der Konzepte erwähnt wird, obwohl Burschen die Mehrheit der Besucherinnen und Besucher stellen. Das Positionspapier beschreibt konkrete Umsetzungsmöglichkeiten geschlechtssensibler Mädchenarbeit in geschlechtshomogenen Gruppen sowie Ziele, die für und mit Mädchen im Jugendzentrumsbetrieb erreicht werden sollen. Außerdem formuliert es notwendige Ressourcen für die Mädchenarbeit, so zum Beispiel auch den Anspruch auf einmal jährliche Fortbildungen.

ad 2) Konzept Burschenarbeit

Das Konzept beschreibt die Burschenarbeit nicht als Methode sondern Grundhaltung und stellt die Forderung „Burschenarbeit braucht Burschenarbeiter“ auf (Verein Jugend und Freizeit 2002, S. 2). Hiervon leitet sich ein hoher Reflexionsanspruch bezüglich dem eigenen Verständnis und Leben von Männlichkeit auf Seiten der Burschenarbeiter ab. Explizit Bezug nimmt das Konzept auf eine notwendige Kooperation mit Mädchenarbeit im laufenden Betrieb. Analog zur feministischen Mädchenarbeit wird die Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen als Ort für Burschenarbeit beschrieben, darüber hinaus jedoch auch der offene Jugendzentrumsbetrieb als geschützter Rahmen und geschütztes Erprobungsfeld genannt. Es werden Ziele und Zielerreichungskriterien sowie notwendige Ressourcen für Burschenarbeit beschrieben. Hinsichtlich der Umsetzung nimmt das Burschenarbeitskonzept Stellung zum geschlechtsheterogenen Setting: Wenn Aktivitäten im geschlechtsheterogenen Setting stattfinden, so ist für die Planung das ganze Team verantwortlich und es müssen gemeinsam Ziele für Burschen und Mädchen festgelegt werden. Die AGBA (Arbeitsgruppe Burschenarbeit) sucht aktiv „... den Kontakt und die Zusammenarbeit mit dem Feministischen Mädchenarbeitskreis“ (2002, S.6, 9).

Die Analyse der Vereinsunterlagen verdeutlicht, dass im Verein Jugend und Freizeit ein sehr heterogenes Bild von geschlechtssensiblem Arbeiten existiert. In den Konzepten herrscht insgesamt eine starke Orientierung an der Annahme einer fixen Zweigeschlechtlichkeit vor. Aufbauend auf diese Analyse soll nun im nächsten Schritt dargelegt werden, welche Ressourcen und Potentiale im VJF im Bereich geschlechtssensibler Jugendarbeit bereits vorhanden sind und welche Bedarfe sich derzeit ergeben.

4.4.4 Aktueller Stand im Verein

In diesem Kapitel wird, aufbauend auf die vorangegangenen Analyseergebnisse und unter Rückbezug auf den im Vorfeld erarbeiteten aktuellen Stand der theoretischen Diskussion, die aktuelle Situation im VJF hinsichtlich (1) Ressourcen und Potentialen aber auch (2) Bedarfen zum Themenfeld geschlechtssensible Jugendarbeit dargestellt.

ad 1) Ressourcen und Potentiale

Die Konzepte des VJF präsentieren ein sehr heterogenes Bild von geschlechtssensibler Arbeit. Es wird jedoch deutlich, dass in vielen der Einrichtungen Menschen verschiedenen Geschlechts tätig sind, die ein Interesse an professionell fundierter, geschlechtssensibler Arbeit haben und dies in jährlich neu formulierten Zielen darlegen und konsequent verfolgen. Mit dem feministischen Mädchenarbeitskreis existiert ein Gremium, das sich mit den Belangen der Mädchen explizit auseinandersetzt und durch eigens organisierte Fortbildungen auf neue Herausforderungen reagiert. Auf Seiten der Burschenarbeit existiert mit dem Konzept aus dem Jahr 2002 eine schriftliche Grundlage, die sich bereits an den jüngeren Theorien der Burschenarbeit zu orientieren scheint⁶. Das Konzept der Teeniearbeit zeigt auf, dass auch der Bereich der reflexiven Koedukation bereits erfolgreich erschlossen wurde und es hier eine gesammelte Menge an Erfahrungen und Wissen gibt.

Seit Ende 2011 gibt es einen Arbeitskreis zum Thema geschlechtsbezogene Jugendarbeit, der sich aus zehn Personen, die in verschiedenen Einrichtungen des VJF tätig sind, sowie Mitgliedern der Geschäftsführung zusammensetzt. Dieser arbeitet an einer Neugestaltung der geschlechtssensiblen Arbeit

⁶ Dies kann nicht mit Sicherheit bestätigt werden, da nachvollziehbare Quellenangaben im Konzept fehlen.

des Vereins und verfolgt unter anderem das Ziel, sich von der, in den Konzepten stark verankerten, Annahme einer fixen Zweigeschlechtlichkeit zu lösen. Mit einer Sicht von Geschlecht/Gender als soziales Konstrukt und als Ergebnis einer oft einschränkenden und beschränkenden Sozialisation soll eine theoretische Grundlage geschaffen werden, die den Jugendlichen vielfältigere Wege und Möglichkeiten eröffnet (vgl. Hofbauer 2011, 2012 a-b). Der Veränderungswunsch wird auch durch die externe Kooperation, wie sie vom VJF für die vorliegende Arbeit eingegangen wurde, deutlich. Neben den Ressourcen und Potentialen ergeben sich, vor dem Wunsch nach Veränderung im Hintergrund, aus der Dokumentenanalyse auch Bedarfe.

ad 2) Bedarfe

Die aufgezeigte inhaltliche Heterogenität der Konzepte bezüglich geschlechtssensibler Ansätze sowie die Tatsache, dass zum Teil auf geschlechtergerechte Formulierung verzichtet wird, lässt darauf schließen, dass das Thema Geschlechtssensibilität bisher keine einrichtungsübergreifende Basis hat. Eine von der Organisation vorgegebene Leitlinie zu geschlechtssensiblen Arbeiten fehlt. Weder im Leitbild des Vereins noch in Rahmendokumenten wie der Leistungsvereinbarung oder dem Qualitätshandbuch Oberösterreich finden sich konkrete Prinzipien, an denen sich eine geschlechterübergreifende geschlechtssensible Jugendarbeit orientieren könnte. Stattdessen finden sich Ideen von fixer Zweigeschlechtlichkeit, die Jugendliche in der Entwicklung einer individuellen Identität mitunter erst recht behindern können. Insgesamt werden Mädchenarbeit und Burschenarbeit nach wie vor als eher getrennte Bereiche betrachtet. Während das Burschenarbeitskonzept zwar Kooperation als grundlegend sieht, stehen die Forderungen der Mädchenarbeiterinnen noch stark in der Tradition der feministischen Mädchenarbeit. Das geschlechtshomogene wird dem gemischtgeschlechtlichen Setting gegenüber häufig bevorzugt und Burschenarbeit zwar als notwendig erachtet, jedoch Kooperationen, die für alle Jugendlichen vorteilhaft sein können, noch nicht berücksichtigt. Burschen dominieren zwar zahlenmäßig in Jugendzentren und Streetworkleinrichtungen, doch – oder vielleicht gerade deswegen? – stellt sich die Frage nach den Bedürfnissen

der männlichen Jugendlichen in Bezug auf geschlechtsbezogene Identitätsentwicklung eher selten.

Zusammenfassend ergeben sich also Veränderungsbedarfe auf verschiedenen Ebenen des VJF. Auf konzeptioneller Ebene bewegt sich die Entwicklung und Verankerung vereinsübergreifender Prinzipien als gemeinsamer Nenner für geschlechterübergreifende geschlechtssensible Arbeit. Die Frage nach einer neuen Form der Kooperation von Mädchenarbeiterinnen und Burschenarbeitern bewegt sich vor allem auf struktureller Ebene, nicht nur im täglichen Handeln im Jugendzentrum. Die durch die Analyse aufgezeigten Ressourcen und Potentiale innerhalb des VJF bilden für zukünftige Weiterentwicklungen eine solide Basis.

Mit den bisherigen Ergebnissen leistet die vorliegende Arbeit einen ersten Schritt für den Verein Jugend und Freizeit hin zu einer Veränderung und Neuerung seiner Strukturen. Das nächste Kapitel geht nochmals einen Schritt weiter und entwickelt Prinzipien, die vereinsübergreifend als Basis für geschlechtssensibles Arbeiten dienen sollen.

5. Empfehlungen zur Implementierung geschlechtssensibler Prinzipien in der Praxis

Dieses Kapitel setzt sich explizit mit der Frage auseinander, welche Prinzipien zu geschlechtssensibler Arbeit in einem vereinsübergreifenden Konzept eines Anbieters oder einer Anbieterin Offener Jugendarbeit verankert werden sollen. Anschließend werden erste Schritte aufgezeigt, wie die herausgearbeiteten Potentiale und Ressourcen des VJF dazu beitragen können, diese Prinzipien erfolgreich in der Praxis zu implementieren. Gemeinsame Prinzipien scheinen vor allem vor der Heterogenität geschlechtssensibler Ansätze in der Praxis notwendig: Ohne regelmäßigen Austausch im Rahmen einer geschlechterübergreifenden Kooperation vergessen engagierte Männer und Frauen häufig, dass „... die Benachteiligung von Mädchen [...] nicht automatisch eine Bevorzugung der Burschen‘...“ ist (Verein Wiener Jugendzentren 2002, 111), sondern dass alle Jugendlichen von Einschränkungen und Benachteiligungen betroffen sind. Zudem steigt die Gefahr, vor allem im gemischtgeschlechtlichen Setting, unbeabsichtigt Rollenstereotype zu verfestigen.

5.1 Prinzipien

Auf die Frage, welche Prinzipien als Basis für geschlechtssensibles Arbeiten im Gesamtkonzept einer Organisation der Offenen Jugendarbeit verankert werden müssen, wird, vor dem Hintergrund dieser Arbeit, in diesem Kapitel eine Antwort gegeben. In der Literatur existiert eine Vielzahl von brauchbaren und vielfach in der Praxis erprobten Prinzipien zur geschlechtssensiblen Arbeit mit jungen Menschen, wie in der Vorstellung der einzelnen Ansätze klar aufgezeigt wurde (vgl. Kapitel 3). Aus diesen heraus werden nachfolgend fünf Prinzipien abgeleitet, die vor den Analyseerkenntnissen der Dokumente des Verein Jugend und Freizeit eine überschaubare und handhabbare Grundlage schaffen. Auf diese Basis kann eine Organisation der Offenen Jugendarbeit aufbauen und geschlechterübergreifende geschlechtssensible Arbeit weiterentwickeln: (1) Visionen von Möglichkeiten statt Bildern von Mädchen und Burschen, (2) Dekonstruktion, (3) Intersektionalität, (4) Sprache als Methode und (5) Geschlechtergerechtigkeit.

ad 1) Visionen von Möglichkeiten, statt Bildern von Mädchen und Burschen

Geschlechtssensible Jugendarbeit will Kindern und Jugendlichen einen Freiraum schaffen, in dem sie selbst bestimmen können. Hier können sie sich mit ihren eigenen Erfahrungen der Realität, ihrer eigenen Suche nach Identität, ihren widersprüchlichen Wünschen und Notwendigkeiten auseinandersetzen. Statt vorzugeben, wie Mädchen oder Burschen sein sollen, wird Raum geschaffen für Visionen von Möglichkeiten wie sich Menschen, abseits von der Festlegung auf ein Geschlecht, entwickeln können.

ad 2) Dekonstruktion

Geschlechtssensible Jugendarbeit betrachtet Geschlecht als gesellschaftliches Konstrukt. Indem die Annahme einer fixen Zweigeschlechtlichkeit infrage gestellt wird und aufgezeigt wird, wie in der täglichen Interaktion auf allen Ebenen Geschlechterdifferenz hergestellt und aufrechterhalten wird, schafft sie neue Möglichkeiten. Statt real existierende Unterschiede und Zusammenhänge zu leugnen oder zu ignorieren, ermöglicht es eine dekonstruktivistische Sichtweise, benachteiligende Verhältnisse nicht länger als gegeben hinzunehmen.

ad 3) Intersektionalität

Geschlechtssensible Jugendarbeit versteht Geschlecht nie als isolierte Kategorie, sondern als in die individuellen Lebenserfahrungen jedes einzelnen jungen Menschen eingebettet. Erst durch die Beachtung und reflexiv-kritische Auseinandersetzung und Wertschätzung der Lebenserfahrung der Jugendlichen, kann der komplexe Hintergrund erfasst werden, vor dem Identität entsteht. Intersektionalität lässt Komplexität und Widersprüche zu und dient als Grundlage für die Arbeit mit eben diesen Widersprüchen.

ad 4) Sprache als Methode

Geschlechtssensible Jugendarbeit nutzt Sprache gezielt als Methode: Menschen drücken ihr Denken über die Wirklichkeit durch Sprache aus und gleichzeitig formt diese Sprache ein Bild von Wirklichkeit. Auch im sprachlichen Ausdruck muss neuer Raum für Vielfalt und Möglichkeiten, Alternativen und neue Optionen geschaffen werden. Dabei reicht es nicht, ein anderes Geschlecht einfach mitzudenken oder ein Geschlecht durch ein anderes zu ersetzen. Langfristig stellt sich die Aufgabe Raum für Menschen zu schaf-

fen, die sich „zwischen“ den beiden Polen Mann und Frau sehen und sich zu diesen nicht zuordnen können oder wollen.

ad 5) Geschlechtergerechtigkeit

Geschlechtssensible Jugendarbeit macht Geschlecht zum Thema über alle pädagogischen und strukturellen Handlungsschritte hinweg. Sie entschärft die Wichtigkeit und Dramatik von Geschlecht als Merkmal einer einzelnen Person und trägt so dazu bei, dass Unterschiede möglich werden – ohne dass Hierarchie entsteht. Sie greift reale Benachteiligungen und Bevorzugen auf und ermöglicht so die gemeinsame Existenz von Differenz und Gleichheit. Geschlechtssensible Jugendarbeit strebt Geschlechtergerechtigkeit an und versteht diese gleichzeitig als grundlegendes Handlungsprinzip.

Dieses letzte Prinzip impliziert einen weiteren Schritt: Keines der Prinzipien geschlechtssensibler Jugendarbeit kann losgelöst von den allgemeinen Arbeitsprinzipien Offener Jugendarbeit stehen, sie alle müssen mit ihnen in Verbindung und in eine wechselseitige Beziehung gesetzt werden. Im anschließenden Kapitel werden mögliche erste Schritte zur Implementierung der oben genannten Prinzipien in der Praxis aufgezeigt.

5.2 Strategien zur Implementierung

Aufbauend auf der Verknüpfung der Veränderungswünsche des Verein Jugend und Freizeit (vertreten durch die Arbeitsgruppe geschlechtsbezogene Jugendarbeit) mit den Ergebnissen der Dokumentenanalyse, werden in diesem Kapitel vier erste Schritte zur Implementierung und Umsetzung der entwickelten Prinzipien vorgestellt.

Erstens empfiehlt diese Arbeit die Einführung der Strategie des Gender Mainstreaming (vgl. Kapitel 3.5) auf Organisationsebene. Es schafft eine gemeinsame Basis, um die Frage nach dem Wie geschlechtsbezogener Benachteiligung auf allen Ebenen der Organisation und der täglichen Praxis in den Vordergrund zu rücken. Durch das explizite Bekenntnis der Organisation zu Veränderungen, die durch entsprechende Maßnahmen und Verbindlichkeiten mitgetragen und unterstützt werden, können nachhaltig wirksame Entwicklungen entstehen. Gender Mainstreaming kann also die Basis bilden, damit die nachfolgenden Empfehlungen sinnhaft umgesetzt werden können.

Die zweite Empfehlung bezieht sich auf die Schaffung eines fixen Steuerungsgremiums für geschlechtssensible Arbeit im VJF. Diese Rolle könnte der bereits installierte Arbeitskreis Geschlechtsbezogene Jugendarbeit übernehmen. Aufgabe eines solchen Gremiums sollte es sein, die Veränderungsprozesse zu begleiten: Damit die, im Zuge dieser Arbeit entwickelten, Prinzipien in naher Zukunft als einrichtungs- und angebotsübergreifende Grundlage geschlechtssensibler Jugendarbeit im VJF dienen können, ist es notwendig, sie konzeptionell zu verankern. Die Integration der Prinzipien in das Gesamtkonzept des VJF, sollte daher der nächste Schritt sein. Der Verein Jugend und Freizeit lehnt sich bzgl. allgemeiner Prinzipien Offener Jugendarbeit an das Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich (Jugendwohlfahrt Oberösterreich 2008) an und adaptiert es für alle Angebote. Aufgabe des neuen Arbeitskreises sollte es sein, die allgemeinen Prinzipien Offener Jugendarbeit in eine konkrete Verbindung zu den neuen geschlechtssensiblen Prinzipien zu setzen. So ist es von essentieller Wichtigkeit sich mit der Frage auseinanderzusetzen, was zum Beispiel Parteilichkeit, in Bezug auf Geschlecht und auf die Arbeit im geschlechtsheterogenen Setting, für die Offene Jugendarbeit in der konkreten Praxis bedeuten kann. Durch die weitere Beteiligung der Geschäftsführung an diesem Arbeitskreis kann die Akzeptanz und Unterstützung der Ergebnisse von der Seite der Organisation her gesichert werden.

Die dritte Empfehlung lautet, die Veränderungsprozesse für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter transparent zu gestalten. Die Prinzipien und die Arbeit eines Steuerungsgremiums sollte all jenen, die in der Praxis mit den Jugendlichen arbeiten, zugänglich gemacht werden. Ziel könnte es sein, allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit zu geben, sich mit geschlechtssensibler Jugendarbeit auseinanderzusetzen und sich hier weiter zu qualifizieren, da die Verfestigung starrer Rollenbilder gerade im Alltag der Jugendarbeit passieren können, wie die Erkenntnisse dieser Arbeit belegen. Geschlechtssensible Arbeit kann nicht alleinige Aufgabe einer Mädchenarbeiterin und eines Burschenarbeiters pro Team sein. Jedes einzelne Teammitglied sollte sich für diesen Aspekt der täglichen Arbeit verantwortlich fühlen. Mädchenarbeiterin und Burschenarbeiter können in diesem Prozess eine

Multiplikationsfunktion in ihren Teams übernehmen und darüber hinaus stellvertretend für die Jugendlichen in einen Prozess des Austausches und von parteilicher Haltung geprägter Diskussion gehen.

Als Viertes empfiehlt diese Arbeit die Neuorganisation der praktischen geschlechtssensiblen Arbeit des VJF. Aufgabe des bestehenden feministischen Mädchenarbeitskreises kann es sein, das eigene Handeln mit den neuen Prinzipien in Verbindung zu bringen: Wo ist an Forderungen und Positionen jedenfalls festzuhalten und wo sollten neue Ideen ihren Niederschlag finden? Auch bezüglich der Burschenarbeit steht der Verein vor einer Herausforderung in Bezug auf die Installation eines Arbeitskreises Burschenarbeit, der nicht an das Engagement einzelner Männer gebunden ist, sondern den Charakter einer Institution hat, die der Qualitätssicherung der täglichen Arbeit dient. Darüber hinaus sollte – im Sinne des Austauschs, der für reflexive Koedukation und Crosswork unverzichtbar ist – ein gemeinsames Arbeitssetting etabliert werden. Dies entspräche auch der gelebten Realität in Jugendzentren, Streetwerkeinrichtungen und der Lebenswelt außerhalb der Offenen Jugendarbeit: Die meiste Zeit verbringen Jugendliche und Teammitglieder im geschlechterheterogenen Setting. Eine Anpassung der bestehenden Rahmenkonzepte (FemMa, AGBA) und die Entwicklung eines Konzepts zur geschlechterübergreifenden geschlechtssensiblen Arbeit begleiten diesen Schritt. Basis für die Zusammenarbeit können die in dieser Arbeit formulierten Prinzipien darstellen und gleichzeitig kann diese Zusammenarbeit für den Übertrag der Prinzipien in die Praxis einer geschlechtersensiblen Jugendarbeit sorgen.

6. Resümee

Zielsetzung dieser Bachelorarbeit war es, zu verdeutlichen, welche geschlechtssensiblen Handlungsansätze grundlegend für den Beitrag Offener Jugendarbeit zur Unterstützung von Jugendlichen auf ihrem Weg zu einer eigenen (geschlechtlichen) Identität sind, welche Rolle in diesem Zusammenhang Gender Mainstreaming spielt und wie ein Übertrag auf die Praxis Offener Jugendarbeit aussehen kann. Dazu beschäftigte sich die Arbeit konkret mit folgenden Forschungsfragen, deren Beantwortung nun nochmals zusammenfassend erfolgt:

- 1) Welche theoretischen Ansätze sind grundlegend für geschlechtssensibles Arbeiten mit Jugendlichen?
- 2) Welche Rolle spielt in diesem Zusammenhang das Konzept des Gender Mainstreaming?
- 3) Welche Prinzipien müssen als Basis für geschlechtssensibles Arbeiten im Gesamtkonzept einer Organisation der Offenen Jugendarbeit verankert werden?
- 4) Welche Schritte zur praktischen Umsetzung ergeben sich aus den theoretischen Erkenntnissen?

ad 1) Als grundlegend für geschlechtssensibles Arbeiten auf dem aktuellen Stand der Fachwelt erweisen sich insbesondere vier theoretische Ansätze und ihre zum Teil unterschiedlichen Konzepte. Die Mädchenarbeit, die sich feministisch, parteilich oder (de-)konstruktivistisch geprägt präsentiert sowie die Burschenarbeit, die sich als antisexistisch, reflektierend oder kritisch versteht, arbeiten bevorzugt im geschlechtshomogenen Setting. Das geschlechtsheterogene Setting ist beiden Ansätzen nicht fremd, jedoch liegt ihr Hauptaugenmerk auf anderen Konstellationen der Arbeit. Beide Ansätze sehen sich gegenseitig jeweils als wichtig und notwendig an und verfolgen Ziele hinsichtlich tatsächlicher Gleichberechtigung der Geschlechter, sowohl auf der individuellen Ebene der Jugendlichen, als auch auf einer übergeordneten gesellschaftlichen Ebene. Der Ansatz der reflexiven Koedukation widmet sich ganz spezifisch der geschlechtssensiblen Arbeit im gemischtgeschlechtlichen Setting: Hier können die Jugendlichen im geschützten Rahmen erproben, was sie im homogenen Setting erarbeitet haben. Darüber hinaus treten sie in

völlig neue Lernprozesse hinsichtlich ihrer geschlechtlichen Identität ein, begleitet von Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern. Das Konzept des Cross Work vervollständigt den Kreis der geschlechtssensiblen Ansätze, da es einen weiteren Aspekt berücksichtigt: Die geschlechterreflektierende Überkreuzungspädagogik. Männer arbeiten mit Mädchen, Frauen mit Burschen. Was im Alltag bereits lange Praxis ist (vor allem im koedukativen Setting) wird neu betrachtet und verlangt neue Reflexionsprozesse. Auch wenn dieser Ansatz der berechtigten Kritik ausgesetzt ist, er würde Frauen und Männer wieder als fixe, in sich geschlossene Gruppen darstellen, birgt er dennoch neue Möglichkeiten, wenn diese Gefahr erkannt und in der Arbeit mit bedacht wird. Erst alle vier Ansätze in Kombination führen dazu, dass geschlechtssensible Jugendarbeit ihre volle Wirkung entfalten kann.

ad 2) Die Strategie des Gender Mainstreaming kann im Rahmen der Offenen Jugendarbeit als vereinendes Element dieser vier Ansätze dienen. Es macht Geschlecht und Benachteiligung von einer Frauenfrage zu einem Thema, das alle Menschen angeht: Es geht davon aus, dass sich geschlechtsbezogene Ungleichbehandlungen und Benachteiligungen für Männer, Frauen und Menschen, die sich diesen Kategorien nicht eindeutig zuordnen können oder wollen, gleichermaßen bestehen. Das „Wie“ der Benachteiligung rückt in den Vordergrund und nicht mehr die Grundsatzdiskussion „Ob“ ein Geschlecht benachteiligt ist. Geschlecht wird zur Querschnittsmaterie, etwas das auf alles Einfluss hat, gleichzeitig jedoch nie für sich alleine steht oder unabhängig von anderen Faktoren zu betrachten ist. Dadurch trägt Gender Mainstreaming entscheidend dazu bei, die Kategorie „Geschlecht“ als Unterscheidungsmerkmal zu entdramatisieren. Ob jemand männlich, weiblich oder nichts von beiden ist rückt in den Hintergrund, da dies zwar Teil seiner Individualität ist, jedoch nichts über Stärken, Schwächen, Potentiale oder Bedürfnisse aussagt. Als top-down Strategie betont Gender Mainstreaming die Verantwortlichkeit der Führungsebene und zeigt, dass geschlechtssensibles Arbeiten nicht allein durch Engagement einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausreichend umgesetzt werden kann. Die Gefahr, dass Gender Mainstreaming alibihafter auf struktureller Ebene eingeführt wird besteht, doch liegt es in der Verantwortung der einzelnen Handelnden dem entge-

genzuwirken. Gender Mainstreaming macht die verschiedenen geschlechtssensiblen Ansätze, die der Offenen Jugendarbeit zur Verfügung stehen, nicht überflüssig sondern ergänzt und verbindet sie. Es kann einen entscheidenden Beitrag zur Zielerreichung über die Ebene einzelner Projekte und einzelner Organisationen hinaus leisten.

ad 3) Konkret entwickelt diese Arbeit fünf grundlegende Prinzipien, die als Basis für geschlechtssensibles Arbeiten im Gesamtkonzept eines Trägervereins Offener Jugendarbeit dienen können. Visionen von Möglichkeiten statt Bildern von Mädchen und Burschen stellen das erste Prinzip dar: Statt mit eigenen Bildern davon wie Jugendliche aufgrund ihres biologischen Geschlechts sind oder sein sollten neue Einschränkungen zu schaffen, entwickelt geschlechtssensible Jugendarbeit eine offene, vorurteilsfreie Haltung und Raum für Visionen von Möglichkeiten, wie sich Menschen entwickeln können. Das Prinzip der Dekonstruktion verfolgt das Ziel, die Einschränkungen, die durch die Annahme einer Zweigeschlechtlichkeit als Norm entstehen, aufzuheben. Die Art, reale Zusammenhänge und Unterschiede zu sehen und mit ihnen umzugehen, verändert sich grundlegend. Das Prinzip Intersektionalität trägt der Erkenntnis Rechnung, dass Geschlecht nie für sich alleine betrachtet werden kann. Eingebettet in eine Vielzahl sozialer, kultureller physischer, psychischer, individueller und struktureller Faktoren ist „Geschlecht“ ein Merkmal, das zur Lebensrealität von Jugendlichen beiträgt. Das vierte Prinzip beschreibt Sprache als Methode geschlechtssensibler Arbeit. Die Annahme, dass Sprache Wirklichkeit beschreibt und gleichzeitig prägt, ist grundlegend für die Arbeit mit jungen Menschen. Kommunikationsmuster die im Zusammenhang mit geschlechtsbezogener Ungleichbehandlung oder Abwertung stehen, müssen thematisiert werden. Die Verwendung einer geschlechtergerechten oder geschlechterneutralen Sprache bildet den ersten Schritt, um neuen Raum für Vielfalt und Möglichkeiten, Alternativen und neue Optionen zu schaffen. Das fünfte Prinzip Geschlechtergerechtigkeit steht in enger Verbindung zur Strategie des Gender Mainstreaming. Es schmälert die Gefahr, dass Gender Mainstreaming zur bloßen Alibihandlung auf Ebene einer Organisation degradiert wird. Geschlechtergerechtigkeit ist zugleich Ziel und zentrales Handlungsprinzip. Sie greift reale Benachteiligung-

gen und Bevorzugungen auf und bezieht alle Beteiligten mit ein. Nur wenn sich alle an einer geschlechtssensiblen Art zu arbeiten beteiligen, kann langfristig und nachhaltig Veränderung eintreten.

ad 4) Um die Prinzipien und die grundsätzlichen Erkenntnisse dieser Arbeit in die Praxis umzusetzen, bedarf es einer strukturierten Vorgehensweise, die von der Organisation unterstützt und gewollt wird. Die Verankerung der Prinzipien in einem vereinsübergreifenden Dokument stellt hierbei den ersten Schritt dar. Diese Arbeit empfiehlt im Weiteren, zur Implementierung der Prinzipien in der Praxis, vier mögliche Schritte: Erstens die Einführung der Strategie des Gender Mainstreaming auf Organisationsebene. Zweitens die Schaffung eines fixen Steuerungsgremiums für geschlechtssensible Arbeit im VJF: Eine Arbeitsgruppe zum Thema geschlechtssensible Jugendarbeit kann grundlegende Aufgaben wie den Transfer zwischen allgemeinen und geschlechtsbezogenen Prinzipien Offener Jugendarbeit übernehmen. Drittens die transparente Gestaltung der Veränderungsprozesse für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie viertens die Neuorganisation der praktischen geschlechtssensiblen Arbeit des VJF: Der bestehende Arbeitskreis der feministischen Mädchenarbeit sollte sich gezielt mit den neuen Prinzipien auseinandersetzen. Die Burschenarbeit braucht einen festen Platz, als der Mädchenarbeit gleichgestellte Institution. Darüber hinaus sollte der Schritt hin zu einer Bündelung der Ressourcen, der Erfahrungen und des Wissens dieser beiden Bereiche geschafft werden: Ein gemeinsames Arbeitssetting, das der zumeist geschlechtsheterogenen Realität der Jugendlichen gerecht wird und gemeinsame Ziele entwickelt, sollte etabliert werden.

Damit eine umfassende geschlechtssensible Praxis Offener Jugendarbeit Früchte trägt, ist es notwendig, dass sich alle Beteiligten auf einen Prozess der Zusammenarbeit einlassen. Dieser Prozess kann nur gelingen, wenn er durch Vorgesetzte unterstützt wird und innerhalb der gesamten Institution als wichtig gesehen wird, nicht als eine an einzelne Personen geknüpfte Entwicklung. Dabei handelt es sich mit Sicherheit auch um einen Vorgang, der nicht reibungslos und ohne Auseinandersetzungen stattfinden wird. Alle Beteiligten müssen bereit sein eigene Haltungen zu überdenken, Althergebrachtes und Erprobtes eventuell nur in Teilen beizubehalten und dafür gemein-

sam neue Schritte zu wagen. Bereits die Entwicklungsgeschichte geschlechtssensibler Pädagogik zeigt, dass sich heute nebeneinander gewachsene Ansätze und Haltungen treffen, die zum Teil in ihren Annahmen nicht miteinander übereinstimmen. Dennoch verfolgen sie ein grundsätzlich gemeinsames Ziel: Jugendliche in ihrer Entwicklung bestmöglich zu unterstützen, so dass sie sich ihren eigenen Potentialen und Ressourcen, Beeinträchtigungen und Hindernissen gemäß, in Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt, zu eigenständigen Individuen mit einer gefestigten Identität entwickeln können, die nicht nur an ihrem Geschlecht gemessen werden. Die Reflexion der Geschichte und dieser Zielformulierung kann dazu führen, dass eine lebendige, sich weiterentwickelnde, nachhaltige geschlechterübergreifende geschlechtssensible Arbeitsweise etabliert wird.

Quellenangaben

Literatur

Akzente Salzburg (o.J.): *Feministische Mädchenarbeit in Österreich*.
<http://www.akzente.net/Maedchenarbeit-in-OEsterreich.97.0.html> (Stand 2012.03.20).

Amt der Oö. Landesregierung, Arbeitsgruppe Gender Mainstreaming (2003): *Gender Mainstreaming im Land Oberösterreich. Leitlinien für eine geschlechtergerechte Sprache*. Linz.

Amt für Soziales, Jugend und Familie (2010): *Leistungsvereinbarung Verein Jugend und Freizeit*. Linz.

Bibliographisches Institut GmbH (2012): *Duden online*. Verfügbar unter:
<http://www.duden.de/rechtschreibung/geschlechtsspezifisch> (Stand 2012.04.20).

Bundes-Jugendförderungsgesetz - Bundesgesetz über die Förderung der außerschulischen Jugenderziehung und Jugendarbeit idF.: BGBl. I 2000/126.

Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit Österreich (BAST; 2007): *Stellungnahme der BAST- Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork / Mobile Jugendarbeit Österreich zum Bundesgesetz über die Grundsätze für soziale Arbeit mit Familien und Erziehungshilfen für Kinder und Jugendliche*. Reichenau an der Rax. Verfügbar unter:
http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIII/ME/ME_00231_44/imfname_144275.pdf (Stand: 2012.01.10).

Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (boJA; 2011): *Qualität in der offenen Jugendarbeit in Österreich. Leitlinien, Hilfestellungen und Anregungen für Qualitätsmanagement in der offenen Jugendarbeit*. Wien. Verfügbar unter:
<http://www.boja.at/index.php/component/jdownload/prepare.html?id=473> (Stand: 2012.01.07).

Brandes, Susanne/ Jantz, Olaf (2006): *Geschlechtsbezogene Pädagogik an Grundschulen. Wie eine Jungen- und Mädchenkompetenz den Schulalltag*

erleichtern kann. Göttingen. Verfügbar unter: http://www.bildungs-lsa.de/pool/schulqualitaet/16_geschlechtsbez_paed.pdf (Stand 2012.04.03)

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (o.J.): *Geschlechtergerechtes Formulieren*. Wien.

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend, Abteilung Jugendpolitik (2011): *Gender Mainstreaming und geschlechtssensible Ansätze in der außerschulischen Jugendarbeit. Fünfter Bericht zur Lage der Jugend in Österreich - 2007*. Nachdruck. Wien. verfügbar unter: http://bmwa.cms.apa.at/cms/content/attachments/1/3/5/CH0618/CMS1204796632217/5_jugendbericht_gendermainstreaming.pdf (Stand 2012.01.05).

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (2012): Genderpolitik. verfügbar unter: <http://www.bmwfj.gv.at/Jugend/Jugendpolitik/Genderpolitik/Seiten/default.aspx> (Stand: 2012.01.05).

Bundestagsdrucksache 10/1007 (1984): *Sachverständigenkommission, Sechster Jugendbericht: Verbesserung der Chancengleichheit von Mädchen in der BRD*. Bonn-Bad Godesberg.

Busche, Mart/ Maikowski, Laura/Pohlkamp, Ines et al. (2010): *Feministische Mädchenarbeit weiterdenken: Zur Aktualität einer bildungspolitischen Praxis*. Bielefeld.

Drogand-Strud, Michael/ Rauw, Regina (2005): *Geschlechtsbezogene Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit*. In: Deinet, Ulrich /Sturzenhecker, Benedikt (Hg/in): *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*,. 3. völlig überarb. Aufl. Wiesbaden. 167-179.

Enggruber, Ruth (2001): *Gender Mainstreaming und Jugendsozialarbeit*. Münster.

Faulstich-Wieland, Hannelore/ Horstkemper, Marianne (1996): *100 Jahre Koedukationsdebatte – und kein Ende*. In: *Ethik und Sozialwissenschaften*, 7. Jahrgang , Heft 4/1996. 509-520.

Geist, Angelika (2004): *Rahmenkonzept. Geschlechtsreflektierte offene Jugendarbeit*. Kreisjugendring München-Land. Pullach. Verfügbar unter: http://www.kjr-muenchen-land.de/fileadmin/Content/Dokumente/extranet/info_pool/Konzepte_Massnahmenpaket/090301_Rahmenkonzept_GOJA.pdf (Stand 2012.04.03).

Glücks, Elisabeth (1994): *Parteiliche Mädchenarbeit: Wachstum in Würde – Wege aus dem Exil in patriarchalen Strukturen*. In: Glücks, Elisabeth/Ottermeier-Glücks, Franz Gerd (Hg/in): *Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit*. Münster. 116-132.

Heigl, Christoph/Leitgöb, Heinz (2011): *Qualität in Jugendzentren in Oberösterreich*. In: Gumpinger, Marianne (Hgin): *Sozialarbeitsforschung Projekte 2011. Schriften zur Sozialen Arbeit Band 20*. Linz. 319-333.

Heiliger, Anita (2002): *Jungenarbeit als Bestandteil mädchengerechter Arbeit*. In: Heiliger, Anita: *Mädchenarbeit im Gendermainstream*. München. 113-120.

Hofbauer, Katja (2011): *Verein Jugend und Freizeit, AK Geschlechtsbezogene Jugendarbeit. Protokoll zum Treffen am 21.12.2011*. Linz.

Hofbauer, Katja (2012a): *Verein Jugend und Freizeit, AK Geschlechtsbezogene Jugendarbeit. Protokoll zum Treffen am 18.01.2012*. Linz.

Hofbauer, Katja (2012b): *Verein Jugend und Freizeit, AK Geschlechtsbezogene Jugendarbeit. Protokoll zum Treffen am 15.02.2012*. Linz.

Horstkemper Marianne (2001): *Gender Mainstreaming als Prinzip geschlechterdifferenzierender Arbeit in der Jugendhilfe – Auftrieb für geschlechterbewusste Pädagogik oder Konkurrenz für bereits entfaltete Reformkonzepte?* In: Ginsheim, Gabriele v./ Meyer, Dorit (Hginnen): *Gender Mainstreaming. Neue Perspektiven für die Jugendhilfe*. Berlin. 41-56. verfügbar unter: <http://www.stiftung-spi.de/download/stiftung/gender/gender.pdf> (Stand 2012.01.05).

Jugendwohlfahrt Oberösterreich (2008): *Qualitätshandbuch Streetwork Oberösterreich*. Linz.

Karl, Holger (1994): *Der ehrenhafte Abschied des Panzersoldaten. Grundlagen Antisexistischer Jungenarbeit*. In: Glücks, Elisabeth/Ottermeier-Glücks, Franz Gerd (Hg/in): *Geschlechtsbezogene Pädagogik. Ein Bildungskonzept zur Qualifizierung koedukativer Praxis durch parteiliche Mädchenarbeit und antisexistische Jungenarbeit*. Münster. 133 – 154.

Klees, Renate/Marburger, Helga/Schumacher, Michaela (2007): *Mädchenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil 1*. 6.Aufl. München.

Liebsch, Katharina (2012): *Jugendsoziologie: Über Adoleszente, Teenager und neue Generationen*. München.

make it! (Büro für Mädchenförderung des Landes Salzburg) (o.J.): *Feministische Mädchenarbeit in Österreich*. verfügbar unter: <http://www.akzente.net/Maedchenarbeit-in-OEsterreich.97.0.html> (Stand 2012.05.20).

Meyer, Dorit (2001): *Gender Mainstreaming: Bedeutung – Entstehung – Kontexte einer neuen politischen Strategie*. In: Ginsheim, Gabriele v./ Meyer, Dorit (Hginen): *Gender Mainstreaming. Neue Perspektiven für die Jugendhilfe*. Berlin. 41-56. verfügbar unter: <http://www.stiftungspi.de/download/stiftung/gender/gender.pdf> (Stand 2012.01.05).

Munding, Reinhold (2005): *Sexualpädagogische Jungenarbeit. Eine Expertise im Auftrag der BZgA*. Köln. Verfügbar unter: <http://www.eduhi.at/dl/fetch.pdf> (Stand 2012.03.15).

Prenzel, Annedore (2006): *Pädagogik der Vielfalt: Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik*. 3. Auflage. Wiesbaden.

Rauw, Regina (2001): „Was ich will!“. *Zur Weiterentwicklung von Mädchenarbeit*. In: Rauw, Regina/Reinert, Ilka (Hginen) (2001): *Perspektiven der Mädchenarbeit. Partizipation, Vielfalt, Feminismus. Quersichten Band 2*. Op-laden. 29 – 49.

Richter, Ulrike (2004): *Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream*. In: Richter, Ulrike (Hgin): *Jugendsozialarbeit im Gender Mainstream. Gute Beispiele aus der Praxis*. München. 9 – 18.

Rose, Lotte (2004): *Gender Mainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit*. 2. Auflage. Weinheim und München.

Schweighofer-Brauer, Annemarie (2009): *Bericht zur Studie CROSS WORK – kreuz und quer Geschlechtersensible/-reflektierende Überkreuzpädagogik in Deutschland und Österreich*. Innsbruck. Verfügbar unter: <http://www.uibk.ac.at/fbi/crosswork.pdf> (Stand 2012.04.02).

Sielert, Uwe (1989): *Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jugendarbeit Teil.2*. Weinheim und München.

Sielert, Uwe (2010): *Jungenarbeit. Praxishandbuch für die Jungenarbeit Teil 2*. 4. völlig überarbeitete Aufl. Weinheim und München.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2010): *Geschlechtsbezogene Zugänge in der Offenen Jugendarbeit. Anregungen zur Arbeit im Handlungsfeld*. Graz.

Sturzenhecker, Benedikt (2010): *Arbeitsprinzipien aus der Jungenarbeit*. In: Sturzenhecker, Benedikt/ Winter Reinhard (Hg.): *Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern*. Weinheim und München. 37-62.

Thies, Wiltrud/ Röhner, Charlotte (2000): *Erziehungsziel Geschlechterdemokratie: Interaktionsstudie über Reformansätze im Unterricht*. Weinheim und München.

Verein Jugend und Freizeit (2002): *Konzept Burschenarbeit*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2006): *Produktkatalog. Leistungsbeschreibung: geschlechtsspezifische Angebote im Kernleistungsbereich LFU*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2008): *Positionspapier des FemMa (feministischer Mädchenarbeitskreis) zum Thema geschlechtssensible Jugendarbeit in den Einrichtungen des VJF*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 a): *Konzept. Ann and Pat Jugendkulturbox*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 b): *Konzept. Atlantis*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 c): *Konzept. Auwiesen*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 d): *Konzept. Baustelle*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 e): *Konzept. Cloob*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 f): *Konzept. Club Dornach*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 g): *Konzept. Downtown Jugendcafe*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 h): *Konzept. Fjutscharama*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 i): *Konzept. Franx*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 j): *Konzept. JUST Jugendstreetwork*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 k): *Konzept. Kuba Jugendkulturzentrum*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 l): *Konzept. Luna*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 m): *Konzept. Streetwork Linz-Süd*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 n): *Konzept. STEP Streetwork Ebelsberg Pichling*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (2010 o): *Konzept. U1*. Linz.

Verein Jugend und Freizeit (o.J.): *Leitbild*. Linz. Verfügbar unter: <http://www.vjf.at/hauptseite/der-verein/leitbild.html> (Stand 2012.01.08).

Verein Jugend und Freizeit und Verein Familienzentrum Bulgariplatz der Kinderfreunde Linz (2010): *Konzept. Teeniearbeit*. Linz.

Verein Wiener Jugendzentren (2002): *Männliche Sozialisation und geschlechtsspezifische Arbeit mit Burschen – zwischen Theorie und Praxis. Ein*

Handbuch zur Jugendarbeit. Wissenschaftliche Reihe des Verein Wiener Jugendzentren, Band 3. Wien.

Verein Wiener Jugendzentren (2006): *Leitlinien für Mädchenarbeit.* Wien. Verfügbar unter: http://typo.jugendzentren.at/vjz/fileadmin/pdf_downloads/pdf_f_experts/maedchen_kopie_neu.pdf (Stand 2012.01.08).

Wallner, Claudia Dr. (2007): *Mädchenarbeit im Wandel Sozialer Arbeit.* In: BAG-Info Nr. 8/2007. Perspektiven der Geschlechterpädagogik in der Diskussion. Berlin. 6-24. Verfügbar unter: http://www.maedchenpolitik.de/download/info8_bag2007.pdf (Stand 2012.03.20).

Wallner, Claudia Dr. (2009a): *Mädchenarbeit und Gender: Gegensätze oder gemeinsame Strategien zur Gleichberechtigung?* Vortrag, Fachtagung Mädchengesundheit, Frauengesundheitszentrum 30.04.2009. Graz. Verfügbar unter: http://www.fgz.co.at/fileadmin/hochgeladene_dateien/bilder/projekte/tagung_mgst/M_dchenarbeit_und_Gender_Frauengesundheitszentrum_Graz.pdf (Stand 2012.04.08).

Wallner, Claudia Dr. (2009b): *Wenn Frauen mit Jungen arbeiten: Ist doch normal, oder?* Vortrag am 29.10.2009. Jena. Verfügbar unter: http://web16.buschjena.info/uploads/media/CLAUDIA_WALLNER_Wenn_Frauen_mit_Jungen_arbeiten_-_Cross_Work_01.pdf (Stand: 2012.04.08).

Winter, Reinhard (1997): *Jungenarbeit ist keine Zauberei.* In: Möller, Kurt (Hg): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. München. 147 – 164

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 entnommen aus: Horstkemper Marianne (2001): *Gender Mainstreaming als Prinzip geschlechterdifferenzierender Arbeit in der Jugendhilfe – Auftrieb für geschlechterbewußte Pädagogik oder Konkurrenz für bereits entfaltete Reformkonzepte?* In: Ginsheim, Gabriele v./ Meyer, Dorit (Hginnen): *Gender Mainstreaming. Neue Perspektiven für die Jugendhilfe.* Berlin. 45. verfügbar unter: <http://www.stiftungspi.de/download/stiftung/gender/gender.pdf> (Stand 2012.01.05).

Abbildung 2 entnommen aus: Geist, Angelika (2004): *Rahmenkonzept. Geschlechtsreflektierte offene Jugendarbeit*. Kreisjugendring München-Land. Pullach. 39. Verfügbar unter: http://www.kjr-muenchen-land.de/fileadmin/Content/Dokumente/extranet/infopool/Konzepte_Massnahmenpaket/090301_Rahmenkonzept_GOJA.pdf (Stand 2012.04.03).